Freiwillig macht Schule

Freiwillig macht Schule

Abschlussdokumentation

Inhalt

Vorwort 5
Einleitung 6
Die Kooperationspartner 7
Ziele 8
Projektverlauf (Schuljahr 2010/2011) 9
Projektverlauf (Schuljahr 2011/2012) 10
Koordination braucht Qualifizierung 12
Fachtage 13
Erfahrungen und Ergebnisse 14
Gelingensbedingungen und Standards 15
Fazit 18

Auswertung und Befragung
Methodische Anlage 21
Ein kurzer Rückblick auf den Beginn und die Entwicklung des Projektes 22
„Gutes tun“ und „Gewollt sein“ – Zum Thema Motivation von Freiwilligen 23
Einsatzfelder, Aufgabenbereiche und Unterstützung 25
Zugang, Vermittlung und Zusammenarbeit 27
Rolle und Aufgaben eines Koordinators 29
Anerkennungs- und Würdigungskultur 30
Qualifizierungen 32
Vernetzung (Exkurs) 34
Zusammenfassung 35

Impressum 37

Vorwort

Engagement ist ein zentraler Zugang zur Gesellschaft. Die Erkenntnis, dass in der Jugend der Grundstein für eine dem Gemeinwesen aufgeschlossene Haltung und damit auch für Engagements im Erwachsenenalter gelegt wird, ist nicht neu, macht aber deutlich, wie wichtig die Ermutigung zu und die Förderung von Engagement bei jungen Menschen ist. Dies so früh wie möglich zu tun, ist eine wichtige Aufgabe der Schule im Spannungsfeld gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Das Beispiel persönlichen Engagements gibt den Kindern und Jugendlichen eine Orientierung zur gesellschaftlichen Teilhabe und Integration.

Dies hat den Regierenden Bürgermeister – Senatskanzlei – im Zusammenwirken mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft dazu bewogen, ein von der Europäischen Union gefördertes zweijähriges Projekt zu initiieren, um das bürgerschaftliche Engagement an Schulen zu unterstützen. Der Schwerpunkt des Projektes lag dabei in der Gewinnung, Qualifizierung, Begleitung und Beratung von Koordinatorinnen und Koordinatoren für bürgerschaftliches Engagement an Schulen.

Wie viele Untersuchungen gezeigt haben, kann das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern nur dann erfolgreich sein, wenn Engagierte Unterstützung, Beratung, Anleitung und auch Anerkennung erhalten.

Mit dem Förderverein für Jugend und Sozialarbeit e.V., der Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH und der tandem gemeinnützigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft mbH konnten drei erfahrene Träger der freien Jugendhilfe für die Durchführung des Projektes gewonnen werden.

Das Projekt „Freiwillig macht Schule“ hat erfolgreich und nachhaltig dazu beigetragen, das bürgerschaftliche Engagement an Schulen zu stärken und damit die Umsetzung des Berliner Schulgesetzes, das eine Öffnung der Schulen gegenüber ihrem Umfeld fordert, zu fördern.

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper
Bevollmächtige des Landes Berlin beim Bund,
Europabeauftragte, Beauftragte für das
Bürgerschaftliche Engagement

Einleitung

Auf der Grundlage der Ausschreibung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin – Senatskanzlei – und der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung im Dezember 2009 wurde das Modellprojekt „Freiwillig macht Schule" nach erfolgreicher Bewerbung durch die drei Träger, Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland, Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit und tandem BQG entwickelt.

„Freiwillig macht Schule" arbeitete im Zeitraum vom 1. September 2010 bis zum 31. August 2012. Es wurde gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (Europäischer Sozialfonds) und des Landes Berlin.

Die Enquete-Kommission zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" hat in ihrem Abschlussbericht 2002 auf eine Besonderheit im Lernen von Bürgerschaftlichem Engagement hingewiesen: „Engagement wird gelernt, aber es kann nicht *gelehrt* werden." Diesem Gedanken folgend wurden modellhaft Wege erprobt wie freiwilliges Engagement an der Schule nachhaltig verankert werden kann.

Die Grundlage für freiwilliges Engagement ist der seit 2004 an alle öffentlichen Schulen im Land Berlin gerichtete Auftrag, sich gegenüber ihrem Umfeld zu öffnen[1], der durch den Einsatz von Freiwilligenkoordinatorinnen und Freiwilligenkoordinatoren besser umzusetzen ist. Mit dieser Öffnung erhalten Berliner Schulen Unterstützung durch das Gemeinwesen, das ehrenamtliche Engagement an Schulen wird gestärkt und Civic Education, Partizipation und Demokratie gefördert.

Auch auf der nationalen Ebene gibt es Bemühungen, das bürgerschaftliche Engagement an Schulen zu verstärken.

So findet sich bei Prof. Gisela Jakob die Aussage: „Für die Schulen geht es dabei um eine innere und äußere Öffnung[2]: Innere Öffnung meint, dass Ansätze und Konzepte von Partizipation und Engagement selbstverständlicher Teil der Schulkultur werden und breit, von allen an der Schule Beteiligten – und dazu gehören neben Schüler(inne)n und Lehrpersonal auch die Eltern – getragen werden. Mit dem Terminus der äußeren Öffnung geht es darum, dass sich Schulen ins Gemeinwesen öffnen, mit Akteuren wie freien Trägern, Vereinen und Verbänden, aber auch Wirtschaftsunternehmen kooperieren. Eine solche Integration von Engagement in schulische Abläufe muss in Kooperation mit außerschulischen Partnern erfolgen, die dafür Sorge tragen, dass freiwilliges Engagement nicht zu Schule wird."[3] Freiwilliges Engagement muss von Schule gelebt werden.

[1] Vgl. §5 Berliner Schulgesetz

[2] Vgl. Enquete-Kommission 2002, 545 ff.

[3] Gisela Jakob, Beitrag zur Dokumentation der Fachkonferenz „Potentiale nutzen. Förderung des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher" am 20. Oktober 2011 in Berlin

Die Kooperationspartner

„Freiwillig macht Schule" war ein Kooperationsprojekt im Auftrag des Regierenden Bürgermeisters von Berlin – Senatskanzlei – und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.

Beide Verwaltungen arbeiteten aktiv bei der Umsetzung des Modellprojekts in der Steuerungsgruppe mit.

Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland

Die Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland ist eine Einrichtung im Förderverein für Jugend und Sozialarbeit e.V. (fjs). Als nationale Freiwilligen-Akademie und Kompetenzzentrum für angewandtes NPO-Management bietet die Akademie Beratung, Fortbildung und Qualifikation für Freiwillige, Ehren- und Hauptamtliche und deren Organisationen an. Ziel der Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland ist es, gute Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement zu schaffen.

Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit

Die Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH (GSJ) ist im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe aktiv und sieht sich im Besonderen der sportorientierten Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit verpflichtet. Zentral für das Selbstverständnis der GSJ ist der Sport. Die sportorientierte Jugendsozialarbeit der GSJ verkörpert einen ganzheitlichen Ansatz, der körperliche und psycho-soziale Entwicklungsfaktoren gleichermaßen berücksichtigt. Die Zugangsschwellen sind ausgesprochen niedrig und Kinder und Jugendliche werden dort abgeholt, wo sie sich aufhalten. Die Attraktivität des Sports ermöglicht in ausgezeichneter Weise den Zugang zu benachteiligten wie besonders belasteten Jugendlichen und bietet herausragende Begegnungs- und Integrationschancen.

tandem BQG

Seit ihrer Gründung 1992 beteiligt sich die tandem BQG als gemeinnützige Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft an der Verbesserung der sozialen Infrastruktur Berlins. Ihre Ziele sind: mit Menschen Chancen zu erkennen, konkrete Wege zu gehen, Ziele zu erreichen und soziale Zukunft zu gestalten. Diese Ziele verfolgt sie in den sechs Geschäftsfeldern: Ambulante Dienste, Schulbezogene Sozialarbeit, Arbeitsförderung, Tagesbetreuung, Organisation des Bürgerschaftlichen Engagements und in der tandem gemeinnützigen Schulhilfe GmbH.

Ziele

Mit dem Modellprojekt „Freiwillig macht Schule“ wurde das Ziel verfolgt, über die Gewinnung und Qualifizierung von Freiwilligenkoordinatorinnen und Freiwilligenkoordinatoren ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger für eine Tätigkeit an Berliner Schulen zu gewinnen, zu qualifizieren und zu unterstützen. Hierbei lag das Hauptaugenmerk darauf, Hauptamtliche für die Tätigkeit an Berliner Schulen zu gewinnen und zu qualifizieren. Des Weiteren galt es, Gelingensbedingungen für erfolgreiches bürgerschaftliches Engagement an allen Berliner Schultypen in unterschiedlichen Sozialräumen zu formulieren.

Das Modellprojekt startete mit 30 ausgewählten Schulen aller Schultypen mit dem Ziel, diese Schulen für die Tätigkeit von bürgerschaftlich engagierten Ehrenamtlichen zu öffnen. In einer ersten Phase sollten Kooperationsstrukturen aufgebaut und standardisierte Verfahren zur Werbung und zum Einsatz Ehrenamtlicher entwickelt werden, die auch vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeit nach dem Auslaufen von „Freiwillig macht Schule“ genutzt werden können.

Begleitend wurden von der Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland verschiedene Curricula zur Ausbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen zu Freiwilligenkoordinatorinnen und Freiwilligenkoordinatoren entwickelt.

Eine wichtige Fragestellung der Praxisphase war, wem die Freiwilligenkoordination in der Schule übertragen wird und wie diese Person in die Strukturen und Abläufe der Schulen eingebunden werden kann.

Es sollten Strukturen aufgebaut und nachhaltig gesichert werden, in denen Kooperationen zwischen Lehrerinnen und Lehrern als Fachleute für das Lernen einerseits und ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern für ergänzende Angebote andererseits gelingen können. Freiwilligenkoordinatorinnen und Freiwilligenkoordinatoren sollten möglichst aus der Schule heraus, zumindest aber durch die Schule bzw. in enger Kooperation mit der Schule im Stadtteil gewonnen und qualifiziert werden. Sie sollten in ihrer Tätigkeit Freiwillige akquirieren sowie deren Engagement organisieren und professionell begleiten.

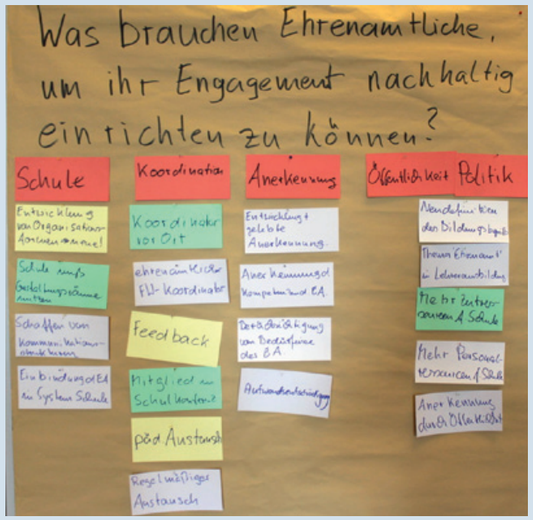
Die wesentlichen Vorgaben der ausschreibenden Verwaltungen waren:

- Entwicklung eines Konzeptes zur Gewinnung von Interessenten, die bereit sind, bürgerschaftliches Engagement an Schulen zu leisten.
- Akquise von ehrenamtlich tätigen Bürgern für vielfältige Einsatzmöglichkeiten an Schulen.
- Unterstützung der Schulen bei der Qualifizierung ihres für die Freiwilligenkoordination eingesetzten Personals sowie bei der Anleitung und Betreuung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Aufbau und Evaluierung von entsprechenden Fort- und Weiterbildungsangeboten sowie Entwicklung entsprechender Lehrmaterialien.
- Begleitung von Haupt- und Ehrenamtlichen in ihrer Kooperation durch verschiedenste Angebote.
- Durchführung von zwei Fachtagen

Für den Projektverlauf war vorgesehen, zunächst die hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Träger der beteiligten 30 Schulen in der Freiwilligenkoordination zu qualifizieren. Die Erfahrungen dieser Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowohl in den Schulen als auch in den Qualifizierungen sollten für die Weiterentwicklung des Modellvorhabens genutzt werden.

Im weiteren Verlauf sollten im Schuljahr 2011/2012 weitere, neue interessierte Schulen in das Modellvorhaben integriert werden.

Zum Abschluss des Modellprojekts „Freiwillig macht Schule“ sollte eine qualitative Befragung durchgeführt und ausgewertet werden, die Ergebnisse für die weitere nachhaltige Entwicklung des Bürgerschaftlichen Engagements an Berliner Schulen sichern sollte.



Projektverlauf (Schuljahr 2010/2011)

Die Umsetzung des Konzeptes begann mit einer kurzen Phase der Bekanntmachung des Modellprojektes u.a. mit der Vorstellung bei den Schulräten und in den bezirklichen politischen Gremien, durch Aushänge an Bildungseinrichtungen, Universitäten und Fachhochschulen. Ein Erstgespräch mit den Schulleitungen und eine Bestandserhebung von Projekten und Aktivitäten des Ehrenamtes an ausgewählten Schulen, Grundschulen, Integrierten Sekundarschulen, Gymnasien und Oberstufenzentren schlossen sich an.

Das Projekt erstellte einen eigenen Internetauftritt mit Informationen und Materialien.[4]

Im Vorfeld des Modellprojektes arbeiteten bereits Projekte wie die Lesepaten/VBKI, das Projekt Seniorpartner in School (SIS), „fee“/Mittelhof e.V., regionale Freiwilligenagenturen und viele mehr an Schulen. Mit der Unterstützung und deren Erfahrung konnte der entscheidende Schwerpunkt für das Modellvorhaben „Freiwillig macht Schule“ formuliert werden: „Welche Gelingensbedingungen entscheiden über einen erfolgreichen Einsatz von Ehrenamtlichen an Schulen?“ Bisherige Erfahrungen in der Arbeit mit dem Ehrenamt basierten in den Schulen vorrangig auf dem Engagement einzelner Lehrkräfte. Eine systematische und koordinierte Einbindung Ehrenamtlicher konnte häufig nicht durchgehalten werden und wurde oftmals ausschließlich durch die Schulleitungen getragen.

Seit Jahren ist allen Beteiligten klar, dass so ein tiefgreifender Reformprozess einen langen Atem benötigt und sich die guten Ideen und Ansätze nur langsam verstetigen werden.

Es bestätigte sich sehr schnell, dass über eine Professionalisierung des Freiwilligenmanagements an Schulen diese langfristig von Ehrenamtlichen profitieren werden. Die Qualifizierung von haupt- und/oder nebenamtlichen Mitarbeitern der Schulen zu Freiwilligenkoordinatoren stand deshalb an vorderster Stelle. Bedingt durch die unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen an den Schulen (Schultypen, Sozialstruktur) musste individuell auf jede einzelne Schule eingegangen werden. Gemeinsam wurden mit den Schulleitungen Handlungskonzepte erarbeitet, die die jeweiligen Ressourcen aufzeigten und berücksichtigten. Wichtig dabei war auch die Erkenntnis, dass die Schulen mit der Methode „learning by doing“ motivierbarer waren und durch erste Erfolge bereit waren, ihre Kraft auch in diesem Themenfeld einzubringen. Die Erfahrungen von „Freiwillig macht Schule“ haben gezeigt, dass Kooperationen gelingen, je besser die Beteiligten die Arbeits- und Rahmenbedingungen der jeweils anderen kennen. Bei den Gesprächen mit den Schulleitungen bedurfte es regelmäßig einer „Definitionsabstimmung“ zum Ehrenamt für Schule. Es wurden 43 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter der tandem BQG und der GSJ durch die Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland qualifiziert und befähigt, die eingesetzten Methoden und Arbeitsformen anzuwenden und gemeinsam weiter zu entwickeln.

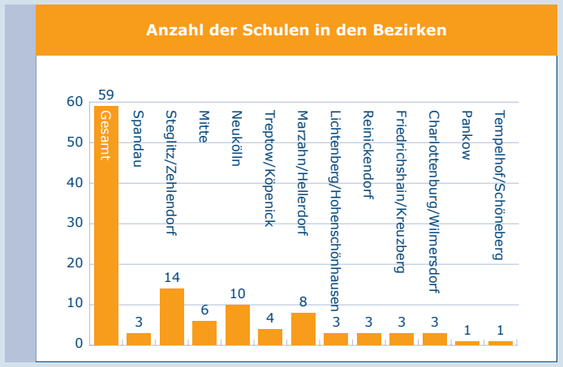
Damit waren die Grundlagen für eine Begleitung und Betreuung der für die Schulen geworbenen Ehrenamtlichen gegeben. Während die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der tandem BQG vorwiegend in Schulstationen tätig waren und die Freiwilligen dort direkt einsetzen konnten, bestand die Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GSJ darin, den Einsatz der Freiwilligen vorzubereiten und in die Verantwortung der Schulen zu übergeben. In den zwei Jahren des Projektverlaufs wurden praxistaugliche Strategien und zwei unterschiedliche Modelle der Freiwilligenkoordination an Schulen erprobt. Dabei wurde der einzelnen Schule ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit und Eigenverantwortlichkeit ermöglicht.

Allerdings waren durch die Vielzahl der Schulreformen der letzten Jahre die Belastungen in den Schulen sehr hoch und die Ressourcen weitestgehend ausgeschöpft. So wurde zu Beginn des Projekts sehr schnell deutlich, dass für die beteiligten Schulen die gesamte Arbeit der Akquise und Auswahl von Freiwilligen als Serviceleistung durch die Trägerkoordinatoren von der tandem BQG und der GSJ zu erbringen war.

[4] Es ist geplant, die Inhalte der Seite mit den entsprechenden Download-Möglichkeiten nach Projektende über die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft zu veröffentlichen. Bis dahin sind die Materialien auf der Webseite www.freiwilligmachtschule.de eingestellt.

Projektverlauf (Schuljahr 2011/2012)

Im weiteren Projektverlauf und mit dem wachsenden Bekanntheitsgrad von „Freiwillig macht Schule“ interessierten sich immer mehr Schulen für eine Kooperation mit dem Modellprojekt. Damit erhöhte sich die Anzahl der zu betreuenden Schulen wie geplant erheblich.



Eine Kooperation mit diesen „neuen“ Schulen setzte jedoch voraus, dass dort die Freiwilligenkoordination durch diese Schulen und mit Unterstützung durch die Trägerkoordinatoren von der tandem BQG und der GSJ selbständig geleistet werden musste. Es wurde als weiteres Modell das Modell des „Tandems“ eingeführt. Die Koordinierung teilten sich verantwortliche Lehrerinnen und Lehrer mit den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern.

Die Akquise der Freiwilligen erfolgte vorrangig über die Datenbanken der „Gute-Tat“, einiger bezirklicher Freiwilligenagenturen und über den Ehrenamtsmanager von „Bürger aktiv“ der Webseite des Landes Berlin. Im Vorfeld mussten Datenbankkriterien und Masken mit den Betreibern abgestimmt werden. Die Nutzung der Datenbanken war ein gutes Beispiel wie effiziente Akquise von Freiwilligen heutzutage aussehen muss. Diese Portale sind bei Menschen, die sich für ein Ehrenamt interessieren, bekannt und etabliert.

Mit der zunehmenden Anwendung der entsprechenden Angebote und Portale konnte die Zahl der Interessenten für eine freiwillige Tätigkeit stetig erhöht werden. Das Angebot, über „Freiwillig macht Schule“ an einem Informationsabend als „Ehrenamtssuchender“ teilzunehmen und sich näher beraten zu lassen, wurde sehr geschätzt.

Neben einem regelmäßigen „Jour fixe“ erhielten die Freiwilligen die Gelegenheit an Fortbildungen und anderen Veranstaltungen teilzunehmen.

Parallel zur Tätigkeit der Trägerkoordinatorinnen und Trägerkoordinatoren war die Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland (AfED) für die Ausbildung der Freiwilligenkoordinatorinnen und Freiwilligenkoordinatoren zuständig. Sie entwickelte im Rahmen des Modellprojekts verschiedene Curricula und erprobte sie gemeinsam mit den beteiligten Trägern.

Ein Hauptziel bei allen Aktivitäten von „Freiwillig macht Schule“ war, die Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit der Ergebnisse zur Implementierung von Freiwilligenkoordination auch nach dem Projektende zu sichern. Dazu wurden den Schulen Checklisten, Leitfäden und Formulare zur Verfügung gestellt und mit ihnen weiter entwickelt. Außerdem wurde zum Ende des Projekts eine Fibel mit dem Titel „Koordination von Freiwilligentätigkeit an Berliner Schulen“ erstellt. Schließlich wurden den Schulen von „Freiwillig macht Schule“ Vorschläge zur Anerkennung und Würdigung ehrenamtlicher Arbeit gemacht.

Die Öffnung von Schule in ihr Umfeld und die Nutzung vielfältiger Netzwerke ist ein notwendiger und fortlaufender Prozess. Deshalb hatte sich „Freiwillig macht Schule“ gezielt auf die Suche nach Netzwerkpartnern und Kooperationsmöglichkeiten gemacht. Im Fokus stand dabei, die Schulen in ihrer Aufgabe, sich dem Bürgerschaftlichen Engagement zu öffnen, zu unterstützen. Dazu fanden Vernetzungsgespräche mit verschiedensten Partnern, Projekten und den Freiwilligenagenturen der ausgewählten Bezirke statt.

Während des Projektverlaufs nahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der drei Träger und der beteiligten Verwaltungen an verschiedenen Veranstaltungen, Fachkonferenzen und Tagungen zum Thema Ehrenamt und Schule teil.

Durch eine Zusammenarbeit mit Absolventinnen der Verwaltungsakademie, deren Aufgabe es war, eigenständig Ideen zur Nachhaltigkeit von „Freiwillig macht Schule“ zu entwickeln, entstand u.a. ein Imagefilm zum Ehrenamt und Schule. Dieser Film ist auch unter www.freiwilligmachtschule.de einzusehen.

Ein wichtiger und kompetenter Kooperationspartner auf der berlinweiten Vernetzungsebene war das Landesnetzwerk Bürgerengagement „aktiv in Berlin“. Mit Unterstützungs- und Vernetzungsangeboten begleitete das Landesnetzwerk „Freiwillig macht Schule“. Ein wichtiges Austauschforum dazu boten die Mitgliederversammlungen und Veranstaltungen.

In Abstimmung mit einigen Freiwilligenagenturen wurde die Akquise der Freiwilligen schrittweise den Schulen übertragen. Die Freiwilligenagenturen wurden den Schulen als Anlaufpunkt für Vernetzungen und Kontakte, Stammtische, Expertengespräche u.v.m. vorgestellt. Somit können gut aufgestellte Schulen (Strukturen, Freiwilligenkoordination) auch nach dem Projektende von einem breiten Netzwerk an Partnern und Angeboten profitieren.

Für den Austausch und zur Vernetzung mit anderen im Bereich „Freiwilliges Engagement an Schule“ tätigen Organisationen führte das Projekt neben vielen Einzelgesprächen auch zwei Fachtage durch. Die Fachtage dienten neben dem Austausch auch den praktischen Handlungsempfehlungen und bauten thematisch aufeinander auf (siehe auch Punkt Ergebnisse der Fachtage).

Koordination braucht Qualifizierung

Die Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland begleitete das Projekt mit Qualifizierungen im Bereich der Freiwilligenkoordination und entwickelte diverse Handreichungen und Materialien.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von tandem BQG und GSJ wurden im Verlauf der beiden Schuljahre 2010-2012 mit jeweils 60 Unterrichtsstunden fortgebildet. Im zweiten Durchgang der Qualifizierung wurde die Stundenzahl pro Ausbildung auf 20 Unterrichtsstunden reduziert. Dies kam den Bedürfnissen der Teilnehmenden entgegen. Zudem wurden zwei Seminare für Leitungsverantwortliche und 3 Stunden Basiswissen in der Arbeit mit Ehrenamtlichen angeboten. Das Seminar für Leitungsverantwortliche wurde gut angenommen. Das kurze Seminar zum Basiswissen wurde bis auf eine Ausnahme nur von Interessierten gebucht, die sich gleichzeitig auch für den längeren Ausbildungsgang anmeldeten. Es bestand das Bedürfnis nach umfassender Qualifizierung in diesem Bereich. Insgesamt haben 66 Personen an den Qualifizierungen teilgenommen.

Inhaltlich befasste sich die Ausbildung Freiwilligenkoordination an Schulen mit:

- Meine Rolle als Freiwilligenkoordinator/in in der Schule
- Rechtliche Grundlagen
- Welche Freiwilligen braucht meine Schule?
- Wie gewinne ich geeignete Freiwillige?
- Erstgespräche erfolgreich führen
- Freiwillige in den Schulablauf integrieren und wertschätzend begleiten
- Umgang mit Konflikten: Was tun, wenn…?

Bei der 60-stündigen Fortbildung stand zudem Projektentwicklung auf dem Programm und es gab zusätzliche Einheiten zu den Themen „Menschen mit Migrationshintergrund als freiwillig Engagierte“ und „Evaluation“.

Während im Rahmen der 60-stündigen Fortbildung die Lehrinhalte in Präsenzseminaren vermittelt wurden und nur Teile der Praxisanwendungen in eigenständigem Lernen erfolgten, wurde im 2. und 3. Durchgang ein noch stärkerer Schwerpunkt mit eigenständigem Lernen erprobt. Neben klassischen Präsenzveranstaltungen gab es die Möglichkeit, drei von vier Modulen der Ausbildung zu Freiwilligenkoordinatoren komplett online zu absolvieren. Bei dieser Form der Fortbildung wurden die Lehrinhalte über Lehrtexte vermittelt und dann in Praxisaufgaben mit individuellem Feedback angewendet. Diese Form der Fortbildung fand großen Anklang. Auch die Möglichkeit, bei den ersten drei Modulen zwischen der Präsenz- und Online-Variante zu wählen und beliebig zu kombinieren, wurde positiv aufgenommen und gern genutzt.

Als Fazit lässt sich festhalten: Bewährt hat sich die Kombination aus Präsenzterminen und eigenständigem Lernen, unterstützt durch Online-Lernplattformen. Eigenständiges Lernen fand schwerpunktmäßig über Praxisaufgaben statt, in denen vermittelte Lerninhalte auf den eigenen Schulalltag übertragen, angewendet und reflektiert wurden. Zu jeder Praxisaufgabe gab es ein schriftliches, individuelles Feedback der Dozierenden.

Fachtage

Das Projekt „Freiwillig macht Schule“ veranstaltete im Februar und im August 2012 jeweils einen Fachtag im Schöneberger Rathaus mit ca. 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Im Februar 2012 wurden Akteure aus dem Umfeld von Schule, Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Ehrenamtliche und Projektverantwortliche von Ehrenamtsprojekten an Schulen zum Thema „Bürger/innen – Engagement – Schule. Wie kann das gelingen?“ eingeladen. Der zweite Fachtag am 23.08.2012 stand unter dem Thema „Sesam öffne Dich – Bürgerschaftliches Engagement an Schulen – eine Chance zur Öffnung und zum nachhaltigen Wandel?“ Die Fachtage bauten thematisch aufeinander auf und wurden ausführlich dokumentiert.

Ein Ergebnis des ersten Fachtages von „Freiwillig macht Schule“ war die Initiierung und anschließende Gründung einer Arbeitsgruppe zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement und Schule“ unter dem Dach des Landesnetzwerks „aktiv in Berlin“.

Insbesondere der hohe praxisrelevante Anteil und die Einbindung des eigentlichen Ehrenamtes, also der „Macher“ vor Ort, wurden positiv bewertet. Stichworte wie Zeitmanagement, Schulmanagement, Bildungslandschaft, Kompetenzen, Berührungsängste oder Nachhaltigkeit verdeutlichten, wie vielschichtig und breit das Thema in Schule anzugehen ist.

Ein großer Wunsch aller Beteiligten war, die Vernetzung untereinander weiter voran zu treiben und mehr Möglichkeiten des fachlichen Austausches auf diesem Gebiet zu organisieren. Ein jährlicher Austausch mit einem derartigen Format erscheint mithin angebracht zu sein.

Erfahrungen und Ergebnisse

Die Institution Schule zu einem Ort werden zu lassen, an dem Ehrenamtliche mit ihren spezifischen Qualifikationen und ihrem praktischen Handeln Eingang finden, war ein wesentlicher Anspruch des Modellprojektes. Für die nachhaltige Verankerung von Freiwilligenkoordination an Schulen war zentral, in enger Abstimmung mit den Schulleitungen Überlegungen anzustellen, wie in die Strukturen von Schule eingewirkt werden kann. Das Thema Bürgerschaftliches Engagement an Schulen muss im Schulcurriculum verankert werden und damit Schulentwicklung vorantreiben.

Wenn sich die Schulen dem bürgerschaftlichen Engagement öffnen, werden sie stärker im Gemeinwesen eingebunden. Das ermöglicht den Schulen den Zugriff auf die Ressourcen und Erfahrungen der im Gemeinwesen tätigen Projekte und Netzwerke und somit zu partizipieren.

Im Austausch mit verschiedenen Netzwerkpartnern wurden Gelingensbedingungen und Standards für eine erfolgreiche Arbeit mit Freiwilligen an Berliner Schulen erarbeitet.

Gelingensbedingungen und Standards

Für eine dauerhafte und erfolgreiche Etablierung von Freiwilligen in Schulen bedarf es entscheidender Gelingensbedingungen, die im Folgenden beschrieben werden.

Engagementbereiche festlegen und den realistischen Bedarf einschätzen

Schule sollte genau überlegen, wie viele Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich tätig werden sollen und in welchen Bereichen sie arbeiten sollen. Diese Ermittlung kann schulweit durchgeführt werden. Auf diese Weise erfolgt eine höchst mögliche Beteiligung und Einbindung von Hauptamtlichen der Schule. Ehrenamtliche Einsatzfelder sollten so definiert sein, dass sie sich inhaltlich von den Hauptamtlichen abgrenzen. Ehrenamtliche dürfen keine Aufgaben vom hauptamtlichen Betreuungspersonal übernehmen.

Planung und Organisation der Einsatzfelder für Ehrenamtliche

Im Vorfeld müssen die Rahmenbedingungen für den ehrenamtlichen Einsatz festgelegt werden. Dazu zählen räumliche und personelle Bedingungen. Gibt es beispielsweise Räume für die Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit und gibt es einen Ansprechpartner an der Schule.

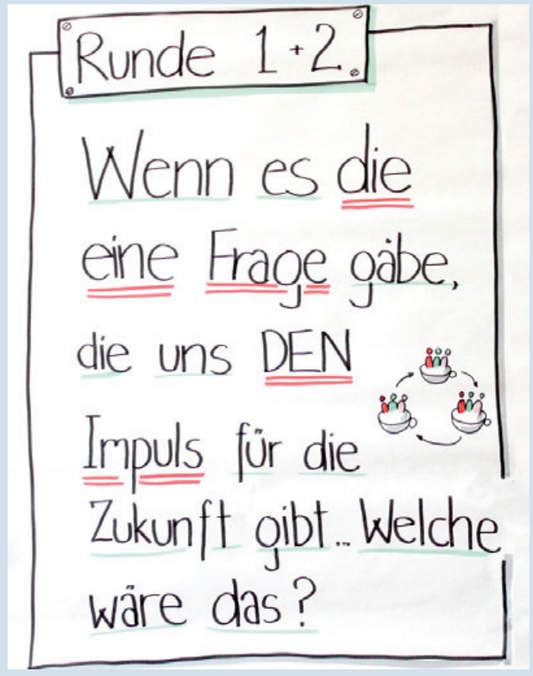
Dreh- und Angelpunkt dabei ist der Einsatz von Hauptamtlichen in der Schule für die Freiwilligenkoordination. Auch sollte der wertschätzende Umgang mit den Ehrenamtlichen nicht vergessen werden. Gleichzeitig müssen die Beteiligten der Schule Zeit und Motivation mitbringen, sich den ggf. neuen Impulsen, die mit dem ehrenamtlichen Engagement verbunden sind, zu öffnen und diese umzusetzen.

Engagementprofile entwickeln

Mit Hilfe eines Engagementprofils kann die gewünschte ehrenamtliche Tätigkeit definiert und präzisiert werden. Dabei sind u.a. Fragen zu beantworten wie:

- Welche Aufgaben soll der Ehrenamtliche übernehmen?
- Wann soll er tätig werden?
- Mit welcher Stundenanzahl, mit festen oder variablen Zeiten?
- Werden Räume benötigt?
- Mit wem wird der Ehrenamtliche zusammenarbeiten?
- Welche Angebote kann man dem Ehrenamtlichen machen: Was bietet die Schule?
- Welche Erwartungen werden an Ehrenamtliche gestellt? (Kompetenzen, Fähigkeiten und Erfahrungen)

Das Profil kann recht genau oder eher vage formuliert werden. Beide Varianten haben in Bezug auf die Gewinnung und Auswahl von Freiwilligen ihre Berechtigung.



Gewinnung von Ehrenamtlichen

Die Kanäle, um Ehrenamtliche zu finden, sind zahlreich. Möglich sind Aushänge und die Verteilung von Flyern in der Schule oder an prägnanten Stellen des Bezirks wie Volkshochschulen, Stadtteilbibliotheken usw.

Auch die direkte Ansprache von Menschen im Rahmen von Schulfesten, Elternabenden etc. sollte nicht vergessen werden.

Eine weitere Möglichkeit, Freiwillige zu finden, ist die Suche über die Freiwilligenagenturen. Besonders erfolgreich war die Suche über online-Portale, wie „Gute Tat" und „Berlinaktiv" oder Inserate in Zeitungen, wie beispielsweise der „Berliner Woche".

Die Suche sollte so formuliert werden, dass sie Lust und Neugierde auf eine ehrenamtliche Tätigkeit hervorrufen.

Erst- und Kennenlerngespräche

Zur Gewinnung von an einem Ehrenamt Interessierten gehört auch das sogenannte Erst- oder Kennenlerngespräch. Zur Erleichterung für das Gespräch empfiehlt es sich eine Informationsmappe anzulegen. Zum Inhalt gehören das Engagementprofil, die Kontaktdaten des Freiwilligenkoordinators, Informationsblatt zur Schule, Hausordnung und Blanco-Formulare wie z.B. eine Engagementvereinbarung.

Wenn ein Interessent sich meldet, sollte sehr zeitnah die Einladung zu einem Erstgespräch erfolgen. Anderenfalls verlieren Bewerber schnell ihr Interesse. Nach einer Begrüßung sollte die Schule vorgestellt werden. Wesentlich ist die Beschreibung und Erläuterung der ehrenamtlichen Aufgabenfelder mit der Abgrenzung zu Tätigkeiten, die nicht wahrgenommen werden sollen. Fragen zu Fähigkeiten, Kompetenzen, Interessen und Motiven helfen, den Interessenten einzuschätzen. Realistisch sollten die Bedingungen der Schule (z.B. Brennpunktschule, hoher Krankheitsstand etc.) genannt werden. Offen sollte mitgeteilt werden, wenn auf Seiten des Bewerbers Voraussetzungen fehlen oder er für die Aufgabe, aus welchen Gründen auch immer, nicht geeignet erscheint. Von Vorteil ist es, wenn in diesem Fall Alternativangebote an den Interessierten weitergegeben werden können.

Schnupperphase

Generell sollte eine Schnupperphase und ein Auswertungsgespräch vereinbart werden. Das erleichtert gerade Interessenten, die sich unsicher sind oder aus nichtpädagogischen Berufen kommen, die Entscheidung für den Einstieg in eine ehrenamtliche Tätigkeit in Schule.

Erforderliche Erklärungen

Es ist wichtig, erforderliche Formalien wie den Abschluss einer Ehrenamtsvereinbarung (siehe nachstehender Abschnitt, Vorlage Ehrenamtsvereinbarung) anzusprechen. Auch die Punkte Verschwiegenheitspflicht, Suchtmittelabsprache, Vorlage eines erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses, Erklärung zu Straftaten und die L. Ron Hubbard-Erklärung sollten ausführlich erläutert werden.

Am Ende des Gesprächs kann bereits eine Entscheidung für oder gegen ein freiwilliges Engagement an der Schule stehen, muss aber nicht. Das Gewähren von einer Bedenkzeit steht beiden Seiten zu.

Zum Abschluss sollten die weitere Vorgehensweise und die nächsten Schritte fixiert werden (vgl. Leitfaden und Checkliste Erstgespräch).

Freiwillige in den Schulablauf integrieren

Am ersten Einsatztag des Freiwilligen in der Schule sollte er die Schule erst einmal kennen lernen. Er muss mit allem Relevanten vertraut gemacht werden.

Dazu zählen:

- Vorstellungsrunde aller wichtigen Personen
- Die Besichtigung der Schule
- Aufklärung über Verhalten bei Gefahren und Notfällen und Informationen über die Schul- bzw. Hausordnung

Damit Ehrenamtliche auch gegenüber Lehrkräften, Schülerschaft und Eltern bekannt gemacht werden, gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Vorstellung auf Elternabenden, Gesamtkonferenzen und anderen Gremien
- Aushänge evtl. mit Foto
- Porträt in der Schülerzeitung und auf der Schulhomepage
- Vorstellung auf Schulfesten

Diese Maßnahmen dienen auch der Etablierung des Ehrenamtes an der Schule und drücken zugleich eine Wertschätzung gegenüber den Freiwilligen aus.

Freiwillige binden, motivieren und fördern

Ehrenamtliche an die Schule zu binden, zu begleiten und in ihrer Tätigkeit zu motivieren, ist eine Herausforderung, die einen festen Ansprechpartner wie z.B. einen Freiwilligenkoordinator voraussetzt.

Für Freiwillige in den Schulen sollten Feedback- und Austauschmöglichkeiten eingerichtet werden. Dies kann in Form von Sprechstunden oder gemeinsamen Teamsitzungen erfolgen. Auch ein Austausch zur „Arbeitszufriedenheit" der Ehrenamtlichen und eine Rückmeldung über die ehrenamtliche Arbeit und die Wirkung auf die Schülerinnen und Schüler sollte stattfinden.

Zur Arbeitszufriedenheit trägt auch die Informationsweitergabe über langfristige Termine wie Wandertage, Projektwochen etc. bei.

Bei Konflikten muss zeitnah eingegriffen werden.

Oft erwähnt und häufig vergessen sind die Anerkennung und die Wertschätzung des ehrenamtlichen Wirkens. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der Freiwilligenkoordination.

Das positive Feedback und der Dank zur ehrenamtlichen Tätigkeit sollten regelmäßig stattfinden. Dabei sollte zum Ausdruck kommen, dass die ehrenamtliche Tätigkeit wertgeschätzt und anerkannt wird. Allein schon die Tatsache, dass die Meinung gehört und Ideen erwünscht sind, wertschätzen und anerkennen die Arbeit des Ehrenamtlichen.

Freiwillige verabschieden

Freiwillige sollten die Möglichkeit bekommen, sich von allen relevanten Personen in einem für sie passenden Rahmen zu verabschieden. Bei der Würdigung des Einsatzes sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt, sei es eine Abschiedsfeier, ein Blumenstrauß oder ein von den Kindern gebastelter Kalender. Auf Wunsch sollten Freiwillige einen Tätigkeitsnachweis oder ein qualifiziertes Zeugnis erhalten. Ein Abschlussgespräch bietet zudem die Möglichkeit, den Einsatz gemeinsam zu reflektieren und Verbesserungsmöglichkeiten in der Freiwilligenkoordination herauszuarbeiten.[5]

[5] Vgl. Fibel „Koordination von Freiwilligentätigkeit an Berliner Schulen" und weiterführende Materialien im Internet

Fazit

Immer mehr Schulen begreifen, dass sie Partner brauchen, wenn sie weiter in der Lage sein wollen, ihren Bildungsauftrag zu erfüllen. Die Forderung des Berliner Schulgesetzes, sich gegenüber ihrem Umfeld zu öffnen und damit Unterstützung durch das Gemeinwesen zu erhalten, muss Schule aktiv angehen. Den Einsatz von freiwillig Engagierten gibt es nicht umsonst. Für das Gelingen ist die Unterstützung von Hauptamtlichen, die den Einsatz von Ehrenamtlichen an der Schule koordinieren und begleiten, eine wichtige Voraussetzung.

Nur wenn entsprechende Rahmenbedingungen wie eine positive Grundeinstellung der Mehrheit der an der Schule Tätigen und die Wertschätzung seitens der Schulleitung gegeben sind, kann nachhaltig und erfolgreich mit Ehrenamtlichen an der Schule gearbeitet werden (siehe Befragung).

Während des Projektverlaufs konnte festgestellt werden, dass Grundschulen Ehrenamtliche schneller und besser integrieren konnten als Oberschulen, Gymnasien oder Oberstufenzentren. Viele Grundschulen verfügen bereits über langjährige, erfolgreiche Erfahrungen in der Arbeit mit Eltern, Lesepaten, Mediatoren und anderen Freiwilligen. Der Einsatz in den weiterführenden Schulen war bisher kaum vorhanden, könnte aber vor dem Hintergrund des Ganztages zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Die Bedeutung einer Ansprechperson aus der Lehrerschaft hat sich im Laufe des Projektes als so bedeutend erwiesen, dass als ein wesentliches Ergebnis von „Freiwillig macht Schule“ dringend zu empfehlen ist, jeweils mindestens eine Lehrkraft für diese Aufgabe einzusetzen. Diese Lehrkraft muss mit entsprechenden Zeitressourcen ausgestattet werden und sollte als ständiges beratendes Mitglied ein Teil der erweiterten Schulleitung sein.

Die Herausforderung lag darin, dass grundsätzlich viele Schulen offen für das Thema waren, es in der Praxis aber häufig an Zeit und Kraft fehlte. Die Vielzahl momentaner Veränderungen an den Berliner Schulen hat die Kräfte der Schulen stark in Anspruch genommen. Vielfach hatten sie kaum noch Ressourcen, sich dem Thema Ehrenamt und Freiwilligenkoordination zu widmen.

Die Schulen benötigten und benötigen auch weiterhin stärkere Hilfe, Zuwendung und Begleitung als gedacht. Sehr hilfreich wäre vor allem eine ausgebildete Freiwilligenkoordination. Zur Umsetzung eines derartigen Vorhabens ist eine längere Projektlaufzeit erforderlich. Für weitere Projekte in der Zusammenarbeit mit Schulen sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass der zeitliche Verlauf der Projekte mit dem Verlauf des Schuljahres korrespondiert, da bereits mit Beginn des neuen Schuljahres alle Planungen abgeschlossen sind.

Mit dem Ansatz der Etablierung von Freiwilligenkoordination wurde auf die Stärkung der Schulen abgezielt. Die Erfahrungen im Projektverlauf und Hinweise der Netzwerkpartner bestätigen den Einsatz dieser Kräfte (siehe Befragung).

Eine weitere Option böte die Freistellung von Lehrkräften mit 2-6 Stunden pro Woche (je nach Größe, Typ und individuellen Gegebenheiten der Schule) für die Freiwilligenkoordination. Wichtig ist es, auch kleine Schritte positiv zu betrachten und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Schulen nicht zu überfordern. Jede Veränderung braucht ihre Zeit, und Freiwilligenkoordination an Schulen muss sich nach wie vor erst etablieren. Mit dem Projekt „Freiwillig macht Schule“ wurde dazu ein nachhaltiger Beitrag geleistet.

Die Vielzahl der vorhandenen Online-Portale und Freiwilligenagenturen sind auf die Vermittlung von Freiwilligen für Schulen vorbereitet.

Eine Zusammenarbeit mit den genannten Portalen ist gerade für Schulen daher sehr empfehlenswert.

Das Projekt hat wertvolle Erfahrungen erbracht. Die Projektergebnisse bieten mit ihren konkreten und in der Praxis erprobten Handreichungen eine gute Grundlage, diese weiterzuführen. Als Handwerkszeug wurden im Rahmen von „Freiwillig macht Schule“ verschiedene Checklisten und Merkblätter zusammengestellt, die öffentlich im Internet zugänglich sind und den Zuständigen ihre Aufgabe erleichtern sollen. Zudem wurde eine Fibel an alle Schulen in Berlin verteilt. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit,

Fortbildungen im Bereich „Freiwilligenkoordination“ zu besuchen und sich damit für diese Aufgabe professionell zu qualifizieren. Gegenüber der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft wurde die Empfehlung ausgesprochen, ein Modul zum Thema Freiwilligenkoordination an Schulen im LISUM anzubieten und entsprechende Lehrinhalte auch in die reguläre Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern aufzunehmen.

Sehr wünschenswert wäre auch die Fortsetzung der Fachtage. Sie haben allen Beteiligten die Möglichkeit eröffnet, mit verschiedensten Projektpartnern und den Freiwilligenagenturen Berlins direkt und unkompliziert ins Gespräch zu kommen und damit die Ressourcen für die Gewinnung von Freiwilligen nutzbar gemacht.

Abschließend danken wir allen Aktiven im Feld „Freiwilliges Engagement an Schulen“ für die gute Zusammenarbeit. Wir wünschen uns, dass unsere Projektergebnisse und Handreichungen dazu beitragen, dass das freiwillige Engagement an Schulen in Berlin – und durch den modellhaften Ansatz auch darüber hinaus – weiterhin nachhaltig gestärkt wird.

Auswertung und Befragung

von Helmut Heitmann

Projekte entwickeln ihre eigene Dynamik. Sie haben ein „Innenleben". Eher selten laufen sie streng nach Plan. Und das ist auch gut so, um sich nicht zu früh neuen Frage- und Problemstellungen zu verschließen. Näheres lässt sich dazu erfahren, wenn die Akteure selber zu Wort kommen. Das war auch bei diesem Projekt so. Und deswegen wurden, um Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, auch verschiedene Beteiligten-Gruppen befragt.

Methodische Anlage

Die Ergebnisse resultieren vorrangig aus Befragungen. Wie schon erwähnt ging es darum, verschiedene Wahrnehmungsperspektiven zu erfahren. Deswegen wurden differente Rollenträger befragt, darunter Lehrer, unmittelbar Projektbeteiligte und die Freiwilligen selber. Eingesetzt wurden vor allem zwei Erhebungsmethoden: Qualitative Interviews und (quantifizierende) Erhebungen, die sich aus Erst-Befragungen der Freiwilligen ergaben.

Besondere Bedeutung wurden den fokussierten Interviews beigemessen. Grundlage für die Interviews war ein Gesprächsleitfaden, der gemeinsam mit den Koordinatoren entwickelt wurde. Zweck der qualitativen Arbeit war es, stärker in die Tiefe gehen zu können und konkrete Strukturmomente zu erschließen, Annahmen zu überprüfen aber auch neue hypothetische Fragestellungen zu erfassen.

Ein Teil der Interviews wurde im Rahmen der Qualifizierung zum „Freiwilligenkoordinator" realisiert. Eine der Praxisaufgaben bestand in der Durchführung eines Interviews. Weitere Interviews wurden von den hauptamtlich am Projekt Beteiligten durchgeführt.

Die durchschnittliche Dauer eines Interviews betrug ca. eine Stunde. Für die Auswertung wurden insgesamt 15 Interviews verwandt. Interviewpartner waren Ehrenamtliche, Koordinatoren und Lehrer sowie Schulleiter. Die Fragenkomplexe waren besonders den Themenfeldern bzw. Annahmen gewidmet:

- Hintergrund/Motivation von Freiwilligen zu ihrem Engagement?
- Einsatzfelder und Bedarfe. Erkundung und gute Vorbereitung wie Einführung ist notwendig
- Zusammenarbeit aller Beteiligten. Vermittlung und Kooperation benötigt (dauerhafte) professionelle Unterstützung
- Auch Unterstützung braucht Hilfe. Wie kann eine helfende Qualifizierung ausgestaltet werden?

Die Ergebnisse der Befragung basierten weniger auf statistische Generalisierungen als vielmehr auf argumentative Muster in den Interviews, die sich – bei aller Vorsicht – verallgemeinern lassen. Zum Teil fließen die Aussagen der Interviews in den Text ein. Bei längeren und besonders aussagekräftigen Zitaten sind sie besonders herausgehoben. Zur Wahrung der Anonymität wurden sie namentlich nicht gekennzeichnet. Beigefügt wurden auch einzelne Statistiken/Diagramme. Sie sind gemeinsam mit den Freiwilligen erhoben worden bzw. entstammen den Erhebungen der hauptamtlich am Projekt Beteiligten (z.B. Methoden der Akquise). Insgesamt standen hier 243 Datenbögen zur Verfügung.

Ausgewertet wurden auch die Antworten der an der Qualifizierung beteiligten Teilnehmer zu den durchgeführten Seminaren. Jeweils am Ende eines Moduls konnten sie in einer offenen Runde sowie mittels eines Fragebogens eine anonymisierte Bewertung abgeben. Insgesamt durchliefen die 66 Teilnehmer die Qualifizierung.

Ein kurzer Rückblick auf den Beginn und die Entwicklung des Projektes

Das Projekt hatte eine Laufzeit von 2 Jahren. Der offizielle Start verzögerte sich allerdings mehrfach. Offizieller Beginn war schließlich September 2010.

Grob umschreiben lassen sich die ersten Monate als Findungsphase. Die Abstimmung dreier mit der Realisierung beauftragter Träger benötigte Zeit. Das konzeptionelle Vorgehen wurde zunächst unterschiedlich interpretiert. Sehr hilfreich waren die jeweiligen Vorerfahrungen mit Schulen. Sowohl die GSJ wie auch die tandem BQG waren bereits seit einigen Jahren mit pädagogischem Personal an Schulen aktiv.

Die ersten Monate waren von Erprobung geprägt. „Vielleicht auch etwas viel Aktionismus", so einer der Beteiligten.

Es fehlte noch das Wissen, auch über bereits Vorhandenes und im Feld aktive Träger. Es wurde, so der Hinweis der Beteiligten, „zu viel und sofort gewollt". „Und die eine oder andere Unstimmigkeit mit (weiteren) erfahrenen „Partnern" hätte sich vermutlich durch frühzeitigen und regelmäßigen Austausch verhindern lassen", so der Hinweis in einem weiteren Interview.

Unterschätzt wurde der Einstieg in den Schulalltag. Deutlich formulierte es einer der Beteiligten: „Das Öffnen der Schule ist zeitlich nicht angemessen eingeschätzt worden. So kamen wir schnell in Zeitverzug". Ungünstig war auch, dass erst nach Beginn des Schuljahres begonnen werden konnte und die Einführung der Integrierten Sekundarschulen die betroffenen Schulen vor zusätzliche Herausforderungen stellte.

Hilfreich für eine positive Fortführung des Projektes war andererseits die Offenheit aller Beteiligten und eine schnell erfolgende kritische Positionsbestimmung. Durchgängige Transparenz, das Gehör für mahnende Stimmen und die Hilfe eines externen Coachings unterstützten den weiteren Prozess.

An dieser Stelle sei der Hinweis gestattet, dass es sich gerade auch partnerschaftliche Projekte zu Eigen machen sollten, von Beginn mit Beratung zu arbeiten und die Stimme des kollegialen wie aber auch unabhängigen Mahners gewissermaßen zu institutionalisieren.

„Hinten heraus läuft es hervorragend", so das abschließende Fazit eines Beteiligten.

D.h.: Eine Vielzahl von Schulen konnte für das Projekt gewonnen werden. Und es gab ein deutliches Plus in der zweiten Hälfte des Projektes bei der Gewinnung wie Begleitung von Ehrenamtlichen.

Allein, es fehlt erneut die Zeit. „Das Modellprojekt hätte mindestens 3 Jahre dauern sollen", so einer der Beteiligten, „es fehlt (noch) die Zeit, um nachhaltige Strukturen zu legen".

„Gutes tun" und „Gewollt sein" – Zum Thema Motivation von Freiwilligen

Was ist die Motivation, sich freiwillig zu engagieren? Der Gesellschaft etwas zurückgeben, etwas für Kinder tun, für junge Menschen, die die Zukunft bedeuten?

Auch wenn es wie ein „Evergreen" klingt: Die genannten Vermutungen scheinen nach wie vor ein wichtiges Motivationsmoment zu sein. „Ehrenamtliches Arbeiten hat für mich mit sozialem Engagement zu tun", so eine Interviewpartnerin. Und weiter:

> *„Vieles kommt immer noch zu kurz…; ich möchte das Gefühl haben, neben meiner Arbeit etwas für die Gesellschaft zu leisten, besonders für Kinder und Jugendliche. Die sind unsere Zukunft. Zwar bin ich selber noch jung, aber lieber früh anfangen als zu spät."*

Augenscheinlich gibt es aber auch andere Beweggründe. Beispielsweise die Möglichkeit einer Qualifizierung, das „Rein-schnuppern" in einen Beruf.

> *„Von der Schule kann ich eine Art Arbeitszeugnis erhalten. Einmal haben die Kinder mir ein kleines Zeugnis geschrieben: Erklären eins, Zuhören eins, Geduld eins. Das kam ganz spontan von den Kindern".*

In der Fachwelt ist schon seit geraumer Zeit vom „Strukturwandel" des Ehrenamts die Rede. D.h. den etablierten Trägern (der Wohlfahrtspflege) gehen sukzessive die ehrenamtlichen Kräfte verloren. Während auf der anderen Seite die Zahl derer wächst, die sich in kleinen Initiativen engagieren oder im unmittelbaren Umfeld tätig werden (wollen). Den Zahlen des Freiwilligen-Survey nach kommen zu den 36% Bürgern, die sich in Deutschland bereits freiwillig engagieren, noch weitere 36% hinzu, die dazu bereit wären. Ob es mit veränderten Lebensbedingungen, allgemeinen Individualisierungstendenzen, der Suche nach Gemeinschaft und/oder dem Aufweichen von traditionellen Verpflichtungen zu tun hat, sei dahin gestellt. Freiwillige haben heute eine enorme gesellschaftliche Bedeutung. Und sie wollen „gewollt sein":

> *„Die Schule sollte mir entgegen kommen, mir klar machen, dass ich gewollt bin. Im Sinne von: Wir unterstützen sie auch bei Problemen. Ich würde erwarten, auch wenn was bei den Kindern nicht so gut ankommt, dass mir das offen und ehrlich gesagt wird und nicht durch das Hintertürchen. Ich bin keine Fachkraft und kann auf Anhieb nicht alles wissen. Ehrlicher Umgang und gute Zusammenarbeit, darauf fußt alles. Und das ich mich an Personen, speziell Lehrer wenden kann. Auch was den Stoff betrifft. Das kann ich dann in der Nachhilfe behandeln, damit sie auch einen spürbaren Effekt für die Kinder hat."*

Gleich zwei wichtige Elemente scheinen hier angesprochen: Die erkennbare personale Unterstützung der Schule und die konkrete Zusammenarbeit bzw. die Rückkopplung. Schule scheint hier also in einer Bringeschuld gesehen zu werden. Gleichzeitig weiß man aber auch um die Not der Schulen.

Motivierend wirkte auch die eigene Vorbildfunktion. Ehrenamtliche sehen sich in einer Rolle, die grundsätzlich Neues oder Anderes in die Institution trägt.

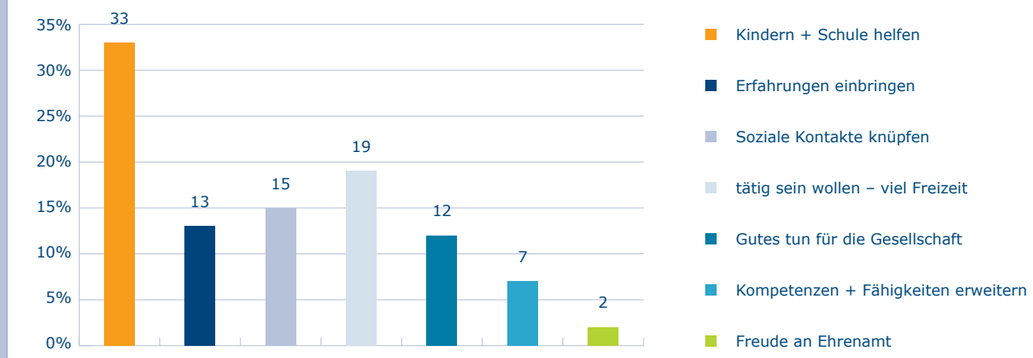
> *„Ehrenamtliche haben eine Vorbildfunktion von außerhalb… Die Schüler kriegen noch einmal einen anderen Eindruck und Einfluss. Auch für Lehrer und Erzieher an der Schule ist das eine positive Unterstützung. Sie bekommen noch einmal eine Außensicht".*

Ob mit Außensicht eine andere pädagogische Qualität oder eine grundsätzliche Öffnung von Schule für das Umfeld gemeint ist oder ein anderes Rollenmodell, muss hier dahin gestellt bleiben. Für etliche der Befragten schien und scheint es jedoch ein Wert an sich zu sein.

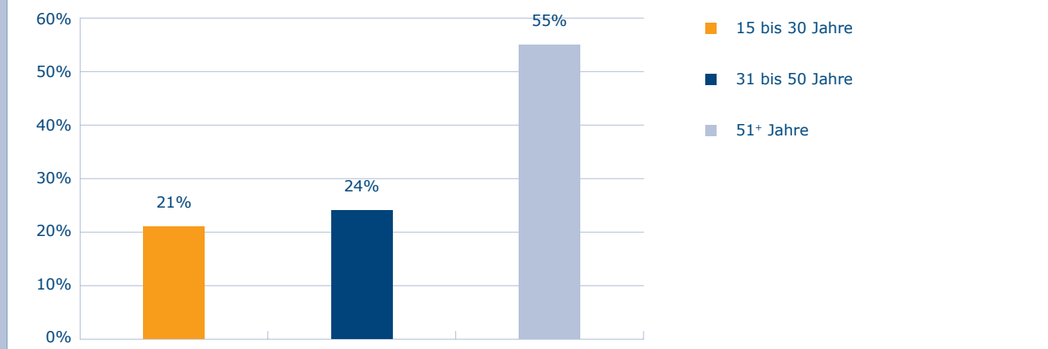
Andere verbanden mit ihrer Tätigkeit im Ehrenamt erste berufliche Erfahrungen. Grundsätzlich scheinen es mehr Frauen als Männer zu sein, die sich für ehrenamtliche Tätigkeiten interessieren. Ein großer Teil befindet sich schon im fortgeschrittenen Alter. Aber jeder Fünfte ist auch zwischen 15 und 30 Jahren alt. Zum Teil haben sie gerade ihr Abitur absolviert, andere suchen Praxiserfahrungen während ihres Studiums. Eine weitere Gruppe steht im Übergang in den Beruf. Die Altersgruppe von 30 bis 50 ist mit etwa einem Viertel vertreten. Unter ihnen, so ist den Interviews zu entnehmen, eher weibliche Interessenten, die den beruflichen Wiedereinstieg planen oder Eltern, deren Kinder an den Schulen sind. Ihr Engagement steht mithin in engem zeitlichem Zusammenhang mit dem Verbleib ihrer Kinder an den Schulen.

Ein Großteil der Freiwilligen kommt nicht aus dem sozialen oder pädagogischen Bereich. Ein erheblicher Anteil entstammt dem technischen und Dienstleistungsbereich. Die meisten aber sind arbeitslos oder ohne Beruf.

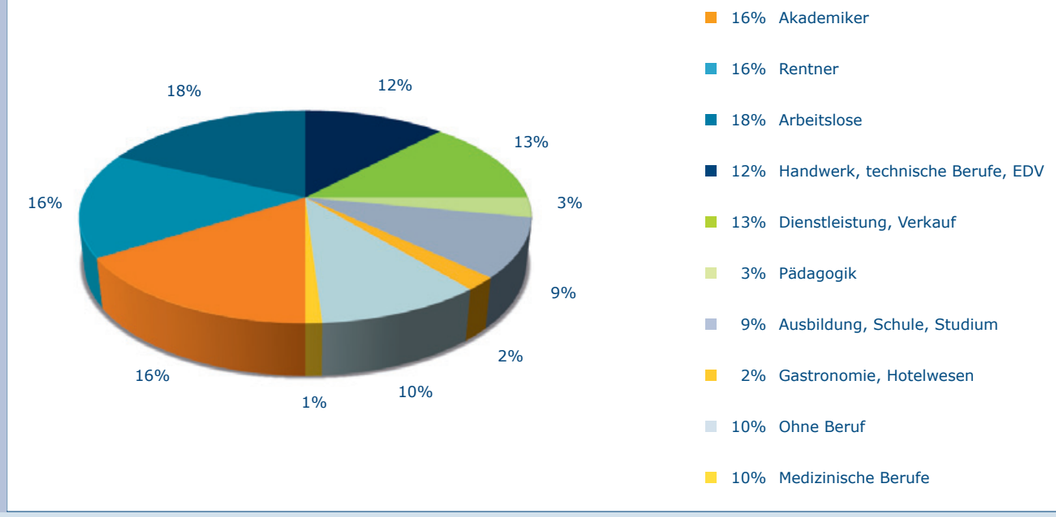
Motivationen – Anzahl (Verhältnis in Prozent)



Altersquerschnitt – Anzahl (Verhältnis in Prozent)



Berufsfelder der Freiwilligen



Einsatzfelder, Aufgabenbereiche und Unterstützung

Die Einsatzfelder sind ausgesprochen vielfältig. Bibliotheksunterstützung, Hausaufgaben- oder allgemeine Hilfen, Berufsorientierung, Leseförderung, Unterstützung in der Cafeteria, Sprachförderung und Begleitung bei Ausflügen und Sportangeboten. Es ist anzunehmen, dass die Angebote in näherem Zusammenhang zu früheren Betätigungen oder Freizeitinteressen der ehrenamtlichen Akteure stehen.

> *„Ich habe seit meiner Verrentung viel Zeit. Vorher war ich viel in Sportvereinen. Grundsätzlich möchte ich Kindern einen Weg zeigen, wie man seine Freizeit gut verbringen kann. Sport hat mich schon immer fasziniert – und diese Faszination möchte ich an die Kinder weiter geben. … Die lernen sich zu bewegen, lernen die Regeln der Sportart und das Gefühl, mit der Mannschaft was zu erreichen. Wenn sie gut zusammen arbeiten, ein Spiel gemeinsam gewinnen oder auch gemeinsam verlieren, dann können sie das auch in Schule und Freizeit gebrauchen."*

Sport scheint allerdings kein Selbstläufer zu sein, verbergen sich doch gerade auch dort Schwierigkeiten und Anforderungsse, die besondere Herausforderungen an das pädagogische Geschick stellen.

> *„Ich hätte eigentlich gedacht, dass die Kinder mehr wissen wollen. Der größte Teil macht ja auch gut mit. Aber einige wollen gar nichts vom Sport und von mir wohl auch nicht. Manchmal glaube ich, die kommen nur, um zu stören … und suchen die negative Aufmerksamkeit. Ich habe aber kaum Druckmittel. Fünf Minuten vom Platz gestellt, ist für die nur eine Pause. Sie sind einfach schwer in die Gruppe zu integrieren. … Ansonsten ist die Halle in Ordnung … bis auf die üblichen Alltagsprobleme. Beispielsweise hat der Hausmeister gemeckert, weil wir die Tür offen gelassen hatten. Der Wind hat die trockenen Blätter hinein geweht."*

Möglicherweise wird das hier beschriebene Beispiel zum Alltag jedweden pädagogischen Handelns gehören. Aber es macht auch noch einmal die begründete Aufteilung zwischen Professionellen und Laien innerhalb pädagogischer Handlungsformen deutlich. Und damit die Frage: Gibt es ein eigenständiges Profil pädagogischer Laienarbeit? Bzw. worin besteht andererseits die unverzichtbare Kompetenz pädagogischer Professionalität? Wo fängt sie an und weist sie über alltags- und erfahrungsübersteigerndes Wissen hinaus?

Diese Frage stellt sich sicherlich nicht nur bei dem genannten Beispiel aus dem Sport sondern auch in anderen Einsatzfeldern, die möglicherweise pädagogische Situationen heraufbeschwören, die besondere Wissens-, Beobachtungs- und Vermittlungskompetenz erfordern, kurzum professionelle Kompetenz. Hinzu kommt, dass sich „Ehrenamtliche" mit bislang nicht gekannten Aspekten und Wünschen konfrontiert sehen. Möglicherweise fungieren sie als „Seelenmülleimer" oder „Auftankstellen". Vielleicht müssen sie auch als Projektionsfläche herhalten und erfahren möglicherweise Kränkungen, die nicht ausgesprochen werden oder sich „nur" im affektiven Bereich bemerkbar machen. Deutlich daran wird, wie auch immer wieder in den Interviews betont: „Es reicht nicht aus, Ehrenamtliche nebenbei in der Schule zu beschäftigen". Sie müssen fachlich unterstützt werden, „d.h. Coaching und Fortbildung erhalten".

> *„Auch die Fortbildung muss pragmatisch unterfüttert werden. Schulung einerseits, Coaching andererseits. Und dieses ganz pragmatisch auf das bezogen, was die Ehrenamtlichen brauchen aber auch die Schulen."*

Und das bedeutet, auch Vermutungen der Bedrohung ernst zu nehmen; darunter arbeitsmarktpolitische Folgerungen, die sich augenscheinlich bei einigen aus den Lehrerkollegien aufdrängten. So wurde bei den Interviews immer wieder die Befürchtung laut, dass durch den vermehrten Einsatz von ehrenamtlichen Kräften Lehrer und professionelle Kompetenz eingespart werden könnten.

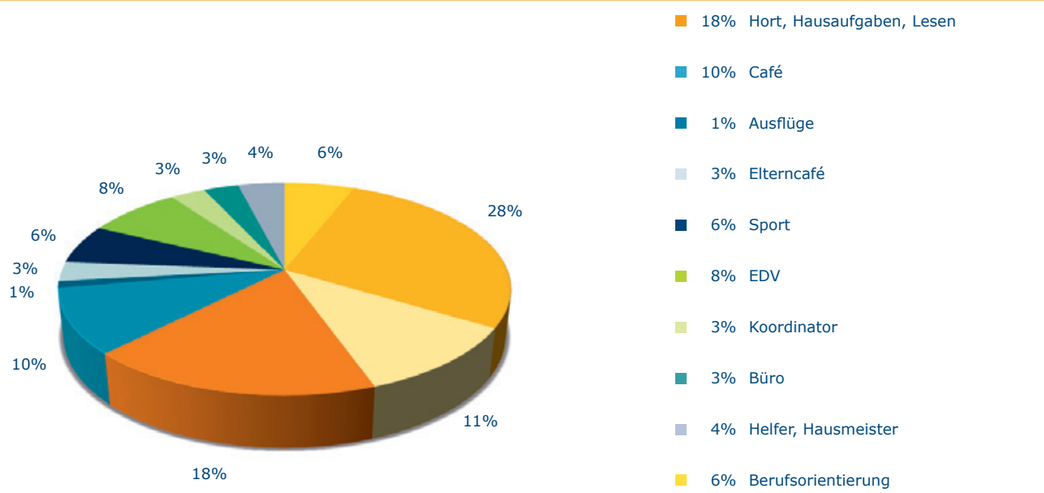
> *„Man sollte nicht glauben, dass Lehrertätigkeiten durch die Arbeit von Ehrenamtlichen eingespart werden kann. Da sehe ich eine große Gefahr. Immer mehr Personen wuseln in der Schule, versuchen schon was Gutes … und dann heißt es plötzlich: Die Schule ist doch gut ausgestattet, hat doch dieses und jenes. Es ist und bleibt dabei: Nicht möglichst viele Ehrenamtliche einstellen sondern Lehrer. Dabei muss es bleiben. Ehrenamt kann und darf nur zusätzlich sein."*

Sicher, die Grenzen zwischen Ehrenamtlichen und professionellen Pädagogen können immer mal wieder verschwimmen. Aber gerade bei eher geringer pädagogischer Qualifizierung sollten Tätigkeiten mit hoher Bedeutung sozialer und pädagogischer Kompetenz bzw. entsprechende Einsatzfelder vermieden werden. Also die Arbeit in Feldern, die ein hohes Beobachtungs- und Kontextwissen erfordern.

Parallel stellt es die Bedeutung heraus, die einerseits einer guten Vorbereitung und Auswahl des Aufgabengebietes und andererseits einer fachlichen Betreuung der ehrenamtlichen Akteure zukommt. Mit der statusschwachen Rolle eines sozialen Hilfsdienstes dürfte

letztlich keinem ehrenamtlichen Engagement geholfen sein. Andererseits: Soll der Einsatz ein freiwilliger bleiben, kann er bestimmte Aufgaben gar nicht übernehmen.

Einsatzfelder (Prozentualer Anteil)



- 18% Hort, Hausaufgaben, Lesen
- 10% Café
- 1% Ausflüge
- 3% Elterncafé
- 6% Sport
- 8% EDV
- 3% Koordinator
- 3% Büro
- 4% Helfer, Hausmeister
- 6% Berufsorientierung
- 28% Bibliothek
- 11% Schülerhilfen

Zugang, Vermittlung und Zusammenarbeit

Ein Auftrag im Projekt und Dreh- und Angelpunkt war die Vermittlung von Ehrenamtlichen. Gesucht wurden sie über Mundpropaganda, lokale Anzeigenblätter und die Internet-Plattform „Gute Tat" bzw. andere Freiwilligenagenturen. Der beste Kanal war die „Gute Tat" und die direkte persönliche Ansprache.

Erstgespräch und (anschließende) Vermittlung sollten vergleichsweise schnell erfolgen. Je mehr Kontakte zu Schulen bestanden, desto besser war die Vermittlungsquote.

> *„Das darf überhaupt nicht lange dauern. Sonst sind die Interessierten gleich wieder weg. Maximal 3 Wochen würde ich sagen. Wenn sie sich erst einmal zum Erstgespräch aufgerafft haben, wollen sie gleich übermorgen an die Schule."*

Etwa zwei Drittel der Vermittelten sind angekommen. Wichtig war eine regionale Nähe bzw. ein Einsatz unweit der eigenen Wohnung. Und der schnelle Einsatz in der Schule, auch wenn es möglicherweise zunächst nur ein „Schnupperkurs" war. Aber dafür war eine passende Terminierung nötig. Die „Zeitfenster" einer Schule sind begrenzt, so eine Koordinatorin. Und wenn der Einsatz einer freiwilligen Kraft auf den Zeitraum nach den Ferien verschoben werden muss, erlahmt (s. Zitat) die Motivation.

Besonders zugenommen hat die Akquise und Vermittlung in 2012. Wohl auch deshalb, weil die Öffnung der Schulen deutliche Fortschritte brachte und besonders der Weg über die Online-Akquise bestritten wurde.

> *„…mit der Online-Vermittlung arbeiten wir jetzt seit 2-3 Monaten. Und seitdem kommt jeden Tag ein Interessent. Auch Ältere. Die werden „fitter" im Umgang mit den Neuen Medien."*

Viele fanden es ausgezeichnet, dass es eine professionelle Vermittlung gab, die sich um Erstkontakt und Weitervermittlung kümmerte. „Von sich aus wären sie wohl nicht an eine Schule herangetreten". Wichtig war den Interessenten neben der unterstützenden Vermittlung ein Lehrer als Ansprechpartner. „Sie wollen wissen, an wen sie sich wenden können".

Freiwillige, so immer wieder der Hinweis, müssen und sollten begleitet werden, bis sie im „Schulalltag" angekommen sind. Angefangen mit der Begrüßung durch die Schulleitung bis hin zur Vorstellung im Lehrer-Kollegium und bei den Eltern.

Regelrechte Konzepte zum standardisierten Umgang mit ehrenamtlichen Kräften seitens der Schulen waren bislang rar. Insofern muss die Entwicklung hierzu seitens des Projektes noch einmal besonders hervorgehoben werden.

Augenscheinlich müssen Schulen weiterhin für die Arbeit sensibilisiert oder „geöffnet" werden. Dazu ist ein Prozess nötig und der wurde von Seiten der Beteiligten, so die Einschätzung in der Rückblende, allein schon vom Zeitvolumen her unterschätzt (s.o.).

„Wollen wir überhaupt Ehrenamtliche?" lautet die Ausgangsfrage, die zunächst und vorrangig von Seiten der Lehrer-Kollegien zu klären sei". „Der erste Schritt, den Schule gehen muss, ist ein einhelliges JA zum Ehrenamt", so einer der Beteiligten. Und dann: „Was können sie konkret leisten und innerhalb welcher Rahmenbedingungen?"

Gemeint damit sind offensichtlich nicht nur die rechtlichen Bedingungen sondern auch die inhaltlichen Fragen, so ein Schulleiter:

> *„Wir müssen definieren, was im engeren Sinne unter dem Ehrenamt zu verstehen ist. Ehrenamtliche, die im klassischen Sinne keine Schulangehörigen und auch keine Lehrer sind, also auch keine Kostenerstattung erhalten? Oder sind damit Leute gemeint, die von außen kommen aber dafür einen Obolus erhalten. Das ist mir immer so ein bisschen unklar."*

Aus den Zeilen eines Schulverantwortlichen (s.o.) spricht die Frage nach dem Selbstverständnis. Was zeichnet das Ehrenamt aus? Muss es dafür ein Budget geben? Welche Kosten sind zu erstatten? Welche Aufgaben können einem Ehrenamtlichen übertragen werden? Die alleinige Verantwortung für eine AG, die Übernahme einer Pausenaufsicht, womöglich noch ein Gespräch mit den Eltern?

Viele Fragen, die zur Klärung stehen und, so die fast einhellige Meinung befragter Koordinatoren und Ehrenamtlicher, benötigen sie jemanden aus dem Lehrer-Kollegium, der oder die die Einbindung von Ehrenamtlichen in den Schulalltag operativ mitverantwortet. Wobei auch zu klären wäre, dass es das Ehrenamt nicht umsonst gibt. Damit gemeint ist wohl weniger die fiskalische Frage sondern die Investition von Zeit seitens der Schulen. Die Befürchtung, mit der Integration von Freiwilligen in den Schulalltag zunächst einmal Mehrarbeit zu erhalten, ist immer wieder zu hören. Ihr sollte, ja ihr muss, so die Beteiligten, offensiv begegnet werden. Es geht um das Verständnis eines Mehrwertes durch Freiwillige

im Gegensatz zur befürchteten Mehrarbeit. Und dieses braucht die schulinterne „Anwaltschaft" bei überschaubarem Aufwand, kurzum einen Ansprechpartner aus dem Lehrerkollegium selber:

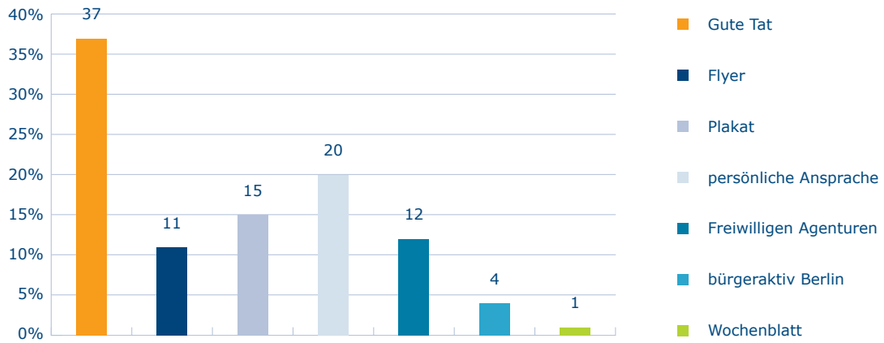
> *„Hilfe von außen wird gerne angenommen; es ist aber eine Frage der Planung und Umsetzung. Für die Schule sollte nur ein geringer Verwaltungsaufwand entstehen und der praktische Nutzen sollte im Vordergrund stehen."*

Geradezu aufzudrängen scheint sich in dem Zusammenhang ein „Tandem-Modell". D.h. die Installation eines festen Koordinators auf der einen Seite und einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin aus den Reihen des Lehrerkollegiums auf der anderen Seite. Durchgängige Einschätzung dazu war, dass dieses von Seiten der Lehrer-Kollegen nicht zusätzlich zu leisten ist, sondern in Form eines Stundendeputats vorgehalten werden sollte. Andernfalls ist die Arbeit bei allem Engagement wohl nicht zu leisten oder immer wieder von Brüchen gefährdet:

> *„Die Lehrer haben meistens (dafür) keine Zeit … Der Austausch sollte perspektivisch über den Ehrenamtskoordinator erfolgen. Dieser sollte ruhig hauptamtlich sein. Und kann mehrere Schulen betreuen… Deshalb der Wunsch, einen kompetenten und kontinuierlich wirkenden Ansprechpartner für alle das Thema betreffende Fragen an Schulen installieren."*

Fast einhellig wird von Seiten der befragten Lehrer wie Freiwilligen die Installierung eines verantwortlichen Koordinators mit festem Stundenkontingent für ehrenamtliche Tätigkeiten empfohlen. Wobei die Einbindung in die Schulorganisation variabel bleiben muss. Optionen und Wünsche reichen bis hin zur hauptamtlichen Einbindung in die Schule oder gar zur Mitgliedschaft in der erweiterten Schulleitung. Als notwendig sehen – wie bereits oben erwähnt – die meisten Interviewten eine allgemeine Akzeptanz in den Schulkollegien an; d.h. vor allem wohl auch einen Austausch und eine Kommunikation auf Augenhöhe. Unabdingbar dafür sind augenscheinlich gute Kenntnisse der Abläufe im System Schule und das Wissen um die Spezifika in Alltag und Kultur von Schule. „Alle Eigenheiten einer Schule kennen und die Machtzentren identifizieren können", so der Hinweis oder besser die Kurzformel dafür in einem Interview.

Akquise/Werbekanäle – Anzahl (Verhältnis in Prozent)



Rolle und Aufgaben eines Koordinators

Im Kern sprachen sich fast alle Interviewten für die Einrichtung eines Koordinators aus. Dieser sollte eine hauptamtliche Funktion innehaben und/oder mit einer festen Stundenzahl für Schulen aktiv sein. Er oder sie sollte von der Akquise und Einführung über die Vernetzung und das Coaching bis hin zur (potentiellen) Verabschiedung den Ehrenamtlichen begleitend zur Seite stehen. Im Detail wurden die Aufgaben wie folgt beschrieben:

- Sensibilisierung und Öffnung der Schulen
- Bedarfserhebung installieren
- Digitale wie analoge Akquise
- Erstgespräche und Zusammenführung mit interessierten Schulen
- Organisatorische Absprachen, Einsatzfelder spezifizieren
- Coaching bereitstellen
- Qualifizierung und „Jour fixe" organisieren
- Moderation bei Konflikten
- Anerkennung und Würdigung unterstützen
- mögliche Verabschiedungen organisieren
- Vernetzungen einleiten

Schulen scheinen den Aussagen der Interviewten nach aktuell mit dem genannten Spektrum an Aufgaben überfordert. Zwar scheinen eine Vielzahl von Schulen von ihrer Programmatik her zu wissen, wie mit Ehrenamtlichen umzugehen sei. „Praktisch aber machen sie sofort Einschränkungen", so die Anmerkung in einem Interview.

Den Kollegien fehlt offensichtlich die Zeit und die, die sich gegebenenfalls engagieren würden, sind häufig schon belastet, so die Mutmaßung einer Beteiligten. Ihr Fazit: „Es würde (sonst) immer die Gleichen in den Kollegien treffen".

Ein hauptamtlicher Koordinator bzw. jemand mit einem festen Stundendeputat ist – und es lässt sich nur wiederholen – offensichtlich ein unbedingtes Muss. Zum einen in einer Funktion zur weiteren Öffnung von Schulen. Zum anderen zur Einführung und Erhalt eines Standards im Umgang mit ehrenamtlichen und freiwilligen Kräften:

> *„Wozu ein Koordinator? Um die Arbeit zu strukturieren und auf einem einheitlichen Level zu halten (Führungszeugnis etc.). Weiter: Sorgedafür tragen, dass die Richtigen an die Schulen kommen. Und den Ehrenamtlichen bedeuten, was sie dürfen und was besser nicht. Und für die Betreuung sorgen und dass es regelmäßige Feedback-Gespräche gibt. Nicht zu vergessen die Anerkennung. Das müsste (allerdings) noch strukturierter passieren."*

Ein Teil der formulierten Tätigkeits- und Aufgabenfelder ließe sich, so das Resümee der Interviews, wohl auch auf verantwortliche Lehrkräfte übertragen. Aber die Vielzahl der Arbeiten gerade auch im Vorfeld und im Coaching lässt vermuten, dass es eine Person außerhalb der Kollegien (s. Tandem-Modell) tun sollte. Und womöglich ist es auch schon ein Stück Anerkennung, bereits vom Erstgespräch bis zur Einführung eine regelmäßige Begleitung zu erfahren.

Anerkennungs- und Würdigungskultur

Bislang gab es eher (nur) Randverweise auf die Bedeutung dieses Themas. Etliche Hinweise aus den Befragungen und die Einschätzungen der Beteiligten machten aber immer wieder die Wichtigkeit deutlich, dass die Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit ein unbedingter Bestandteil der Zusammenarbeit mit Freiwilligen sein muss. Anerkennung im Sinne von Würdigung, sei es auf der Schulfeier, mit einem Blumenstrauß oder passender Erwähnung in Schulveröffentlichungen. Aber nicht nur dort.

Anerkennungsfaktoren finden sich aber schon früher bzw. mit Beginn des Ehrenamtes:

> *„Anerkennung ist eine Haltung des Willkommenseins und der Wertschätzung. Sie sollte (ganz) allgemein in den Alltag eingebunden sein. Sie ist immer auch ein Stück Begleitung. Wertschätzung und Begleitung lassen sich nicht voneinander koppeln."*

Anerkennung findet sich mithin im täglichen Miteinander, in den kleinen Signalen der Begegnung. Das entspricht der Vermutung, dass ein Großteil der Freiwilligen von intrinsischer Motivation geleitet sein dürfte. „Manchmal werde ich gelobt, aber in der Regel bin ich selbstbewusst genug, richtig einzuschätzen, was gelungen ist und was geändert werden sollte", so die Antwort einer Ehrenamtlichen. „Was Menschen als Anerkennung empfinden, ist sehr individuell. Manche finden schon die Tätigkeit selber als Anerkennung", fasst es eine Koordinatorin zusammen. Und das wiederum verleitet zu der aus vielen Arbeiten zur Motivation bekannten These, zunächst alles zu unterlassen, was demotivieren und stören könnte. Was, so irritierend es klingen mag, in vergleichsweise starren Systemen oder Organisationen schwer genug ist:

> *„Manche empfinden es als Nicht-Anerkennung, wenn sie das Gefühl haben, dass Sachen auf sie abgeschoben werden. Anerkennung bedeutet, ins Gespräch zu kommen und zu bleiben. Anerkennung kann sich auch verändern und damit auch die Interessen der Ehrenamtlichen."*

Anerkennung hat offensichtlich eine sehr individuelle Note, und oft sind es (auch) die ersten Eindrücke, die vielleicht nicht entscheiden aber den affektiven Grundhaushalt eines jeden berühren.

Anerkennung scheint sich in den vielen kleinen weichen Faktoren zu verbergen. Deshalb sind es wohl weniger die herausragenden „Incentives", die dem schwer zu fassenden Begriff der Anerkennung Leben einhauchen, sondern die Zuwendungen und täglichen Verstärkungen. Lässt man jemanden spüren, dass man sich auf jemanden freut, ihn braucht ohne sich zugleich aufzudrängen oder ihn in ein (zu) enges Korsett von Bedingungen und Organisationsabläufen zu zwingen? Formuliert es die Klasse selber, zeigt sie es?

> *„Mein persönlicher Gewinn ist ganz einfach: Die strahlenden Kinderaugen, die Dankbarkeit der Kinder, die einem das zwar nicht immer sagen, aber einem doch durch ihr Verhalten zum Ausdruck bringen."*

Anerkennung findet sich demnach in den eher kleinen Signalen (s.o.) oder organisatorischen Abläufen. Anerkennung bedeutet augenscheinlich ein ER-KANNT-WERDEN. „Sie sollten nicht als unbekannte Größe herumlaufen, sondern allen vorgestellt werden. Einige haben Buttons speziell für Ehrenamtliche; andere bekommen (gar) ein eigenes Fach", so der Hinweis einer Koordinatorin.

Anerkennung und Wertschätzung findet sich auch in den kontinuierlich herangetragenen Angeboten der Unterstützung und diversen Formen der Reflexion. Sei es der Stammtisch, ein regelmäßiger „Jour Fixe" oder kleine Fortbildungen zu Fachthemen:

> *„Es reicht vielen der angenehme tägliche Umgang. Das große Forum ist gar nicht so wichtig. … Was (wirklich) gut ankommt ist der Jour Fixe. … Ich binde da auch kleine Qualifizierungen ein, d.h. ich lade jemanden von außen dazu. Kürzlich hatte ich jemanden von den „Berliner Jungs" dabei. Der hat was über sexuelle Gewalt erzählt. Das letzte Mal waren wir in der Moschee am Columbiadamm; Thema: Kulturelle Vielfalt."*

Eigenes Fachwissen anwenden und doch auch immer noch einmal was Neues dazu erfahren, scheint Element von Motivation wie Anerkennung zugleich zu sein. Zur Empfehlung steht, es mit dem Eigenwert von Kommunikation und Austausch zu verbinden. „Vor allem höre ich die Befindlichkeiten (bei den Jour Fixe) und natürlich können sich die Ehrenamtlichen dabei (auch) austauschen" fasst es eine Koordinatorin zusammen.

Dazu kommen müssen selbstredend Formen öffentlicher Anerkennung. Sie haben Binnen- wie Außenwirkung. Vielfach war hier von „Nachholbedarf" die Rede. Andererseits erfuhren und realisierten die Beteiligten eine Vielzahl von Möglichkeiten, darunter:

- Würdigung auf dem Schulfest
- Medaillen und Preise
- Erwähnung und Würdigung auf der Website
- Fotos am Schwarzen Brett der Schule
- Mitnahme auf Kollegienfahrten
- Erstattung von Auslagen wie Fahrtkosten
- und (leider auch) Kondolenzschreiben zu Trauerfeiern

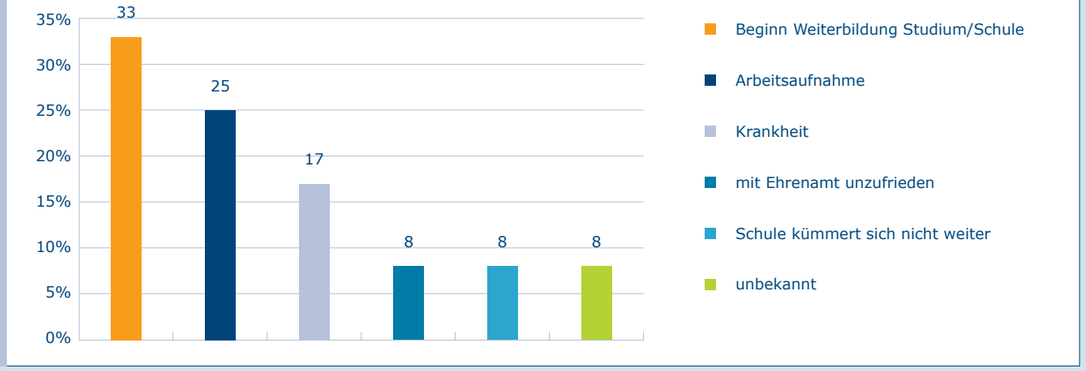
Wertschätzung und Anerkennung scheint BEZIEHUNGSARBEIT in vielfältigen Facetten zu sein. Und Beziehungen leben von Gesten und Signalen. Das fängt mit dem alltäglichen Umgang an, findet seine Fortsetzung in Geburtstagsgrüßen und bedeutet auch die Einladung zu offiziellen Foren. Beziehungsarbeit bedeutet, auf den Einzelnen zu und einzugehen. Obwohl es hier auch mahnende Stimmen gab: „Personalisierte Geschenke können auch contraproduktiv sein", hieß es in einem Interview. Gemeint damit war, mit der Unterschiedlichkeit von Präsenten auch unterschiedliche Einschätzungen der Zuneigung bei den Empfängern auszulösen.

Präsente wie Präsentationen oder das Eingehen auf den subjektiven Motivationshaushalt des Einzelnen hat also auch seine Tücken.

Vielleicht sollte es aber zunächst darum gehen, eine wertschätzende Begleitung im und mit dem Einstieg zu installieren und alles zu verhindern, was demotivieren könnte. Zwar gibt der überwiegende Anteil derer, die wieder ihre ehrenamtliche Tätigkeit aufgeben, den Beginn eines Studiums oder die Wiederaufnahme einer Arbeit an, aber es sind auch 16%, die grundsätzliche Unzufriedenheit äußern oder ein mangelndes „Kümmern" seitens der Schule verantwortlich machen.

Grundsätzlich gilt wohl: De-Motivation steht immer auch in engem Zusammenhang mit mangelnder Wertschätzung und ist womöglich auch ein Spiegelbild der grundsätzlichen Anerkennungskultur in den jeweiligen Institutionen.

Ausstiegsgründe der Freiwilligen – Anzahl (Verhältnis in Prozent)



Qualifizierungen

Das Projekt wurde über den gesamten Zeitraum durch Qualifizierungen der „Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland" begleitet.

Die Teilnehmer rekrutierten sich zunächst aus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kooperationspartner, die bereits in den Schulen zum Teil in Schulstationen oder als Schulsozialarbeiterin und Schulsozialarbeiter tätig waren. Sie waren gewissermaßen der „Brückenkopf" in die Schullandschaft.

Der Inhalt der Qualifizierungen bestand u.a. aus Themen wie Akquise von ehrenamtlichen Kräften, Einstiegsgesprächen, Vermittlung wie Begleitung und das Hinwirken auf eine angemessene Anerkennungs- und Würdigungskultur.

Die Inhalte erwiesen sich als angemessen und passgenau, doch die gesamte Reihe war für die meisten vom Zeitaufwand zu umfangreich. 60 Stunden waren avisiert, erwiesen sich aber als zu lang. Hinzu kam, dass ein erklecklicher Teil der Teilnehmenden in den Schulen mit Aufgaben betraut war, die weit über die der Freiwilligenkoordination hinaus reichten:

> *„Die Fortbildungen waren zu Beginn sehr umfangreich. Die Belastungen der Menschen aber waren zu groß. 60 Stunden wären sehr gut gewesen. … In der Quintessenz können den Kollegen aber nicht mehr als 20 Stunden zugemutet werden."*

Auf die Ergebnisse der ersten Qualifikationsgruppe wurde schnell reagiert. In der zweiten Phase des Projektes wandte sich die Qualifizierung verstärkt an potentielle Koordinatoren und Lehrerinnen und Lehrer. Lehrkräfte auch deshalb, weil ein zentrales Ergebnis der ersten Phase des Projektes darin bestand, dass neben einer Koordination jemand aus dem Lehrerkollegium benötigt werden würde, der es auf der operativen Ebene mitträgt.

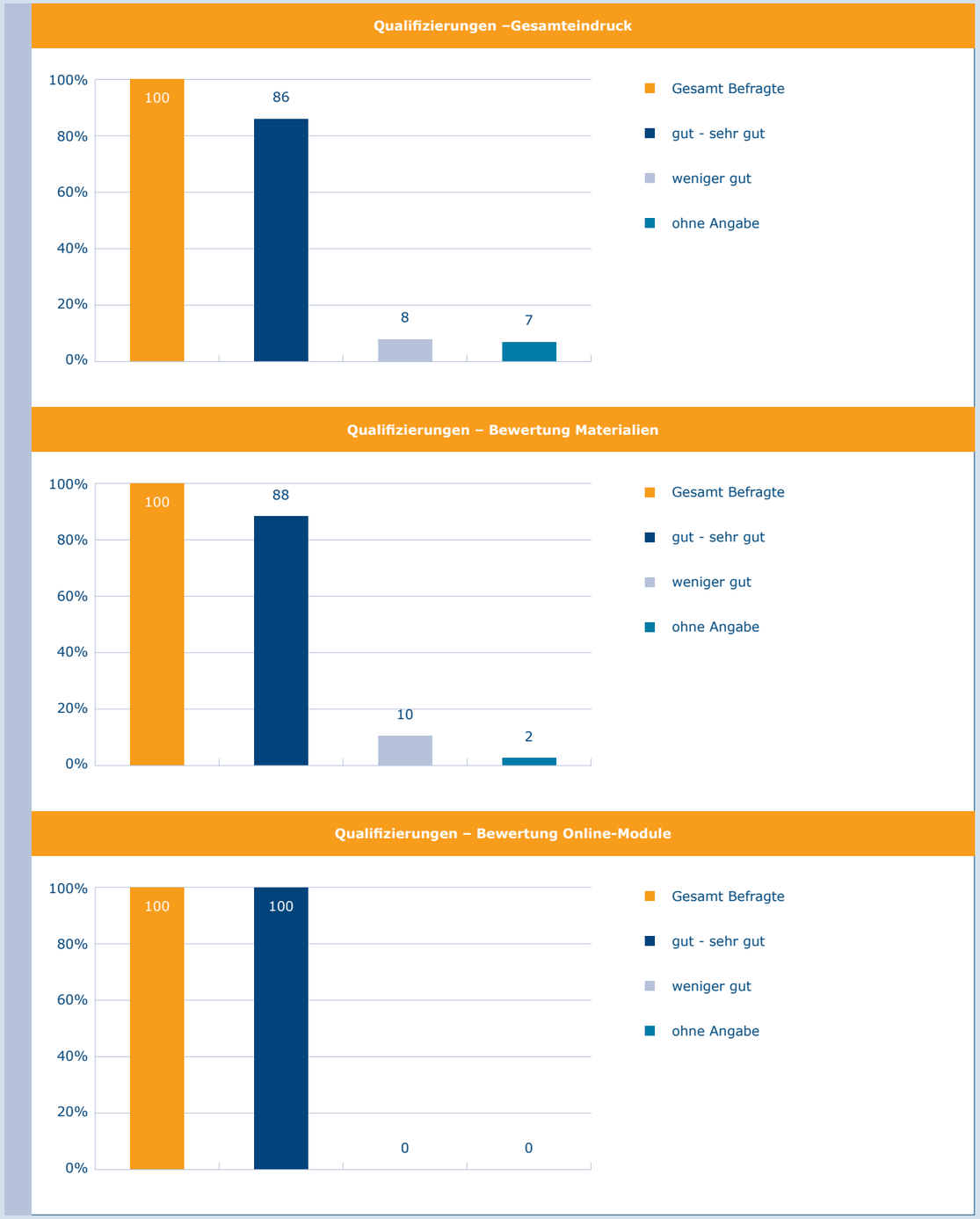
In Anbetracht der Zeitnot der Zielgruppe wurde der Stundenaufwand für die Qualifizierung reduziert und in modularer Form angeboten. Einzelne Bausteine konnten online absolviert werden, was sehr positiv aufgenommen wurde.

Die Qualifizierungen der zweiten Phase bestanden in der Summe aus vier Modulen. Dazu zählten die Felder Akquise, Begleitung, Anerkennung und die Moderation von Konflikten. Die Module konnten auch einzeln gebucht werden. U.a. wurde eine Veranstaltung bzw. ein Modul ausschließlich für Schulleiter realisiert. Der Besuch der ganzen Reihe schloss mit einem Zertifikat ab.

Insgesamt waren es 66 Teilnehmer, die die Fortbildung durchliefen.

Im Fazit: Die Qualifizierung darf als ausgesprochen hilfreiche wie wertvolle Begleitung und Ergänzung des Projektes gewertet werden. Viele Teilnehmer würdigten auch die offene Gesprächskultur und den Austausch mit Teilnehmern anderer Träger. Es entstanden in Vorbereitung der Module und aus der Diskussion mit den Teilnehmenden eine Reihe von Materialien und Handreichungen, die allgemein viel Würdigung erfuhren und auch weiterhin Interessierten zur Verfügung stehen werden (s. Online-Portal).

Inhaltliche wie organisatorische Ergänzungen und Einwände führten in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum zu einem differenzierten Angebot an Qualifizierungen (modularer Aufbau, Online-Qualifizierung, Sommerkurs), das den Wünschen und dem zumutbaren Zeitaufwand der (potentiellen) Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr entgegen kam.



Vernetzung (Exkurs)

Ein vorab nicht so beabsichtigtes Arbeitsergebnis war sicher auch der erfolgreiche Austausch und die Vernetzung der bereits in Berlin aktiven Träger und Freiwilligen-Agenturen. Es fanden zwei Fachtagungen mit ausgesprochen hilfreichen Ergebnissen statt. Sie betrafen den Austausch, allgemeine Gelingensbedingungen und den Rahmen, der einer zukünftigen Zusammenarbeit zur Seite gestellt werden sollte.

Das Projekt begann nicht bei Null. Etliche Agenturen waren und sind bereits in Berlin zumeist in regionalen Kontexten aktiv. Sie wurden bislang aber nur selten oder gar nicht in überregionale Kontexte und Treffen eingebunden.

Im Fazit gab es mithin schon erkleckliche Erfahrungen auf dem Feld des Freiwilligen-Managements, auf die dann sukzessive zurückgegriffen werden konnte und wurde, beispielsweise die Möglichkeiten, die das Online-Portal „Gute Tat" offerierte. Das Besondere des Projektes aber lag in der Zusammenführung der Ergebnisse und der Bedeutung zukünftigen Zusammenwirkens bzw. dessen notwendige Rahmenbedingungen für Schule.

Netzwerke und der fast schon synonym verwandte Begriff des Austausches sind keine Selbstläufer. Sie brauchen ein feinfühliges Management, Verbindlichkeiten und Klarheit in den jeweiligen Absichten. „Wer immer ganz offen ist, kann nicht ganz dicht sein" sagt eine Redewendung und verweist damit auf den Umstand, dass die Interessen der Beteiligten keineswegs kongruent sein müssen. Das ist keineswegs verwerflich gemeint, sondern bedeutet, wie aus vielen Systemen bekannt, dass Interessen unterschiedlich sind und die jeweiligen Motive sich erst nach und nach erschließen. Also auch für eine vernetzte Zusammenarbeit braucht es Gelingensbedingungen. Und das Projekt machte deutlich, worin diese bestehen (könnten):

1) Dazu zählten zunächst die Kunst eines guten Dialogs und ein gedeihliches Setting. D.h. worin besteht der äußere Rahmen und welche Regeln gelten für Austausch und Treffen?

2) Vernetztes Arbeiten, auch das wurde deutlich, benötigt ein Informationsmanagement. D.h. wer berichtet wem in welcher Form, wer sorgt für die Weitergabe von Informationen? Stehen alle Informations- und Arbeitsergebnisse auch allen zur Verfügung?

3) Gute Netzwerke sind sich ihrer Potentiale und Ressourcen bzw. der Beteiligten gewiss. Sie können sie nutzen wie würdigen. Sie wissen aber auch darum, dass Geflechte von Interessen im Spiel sind und es ebenso ambivalente wie verdeckte Aufträge geben kann. Zumindest sollte Klarheit über differente Sichtweisen und Zielsetzungen bestehen, auch wenn sich aktuell keine Lösungen aufdrängen.

4) Netzwerke brauchen praktische Anliegen und eine planvolle wie kleinteilige Hinführung. Worüber wird weshalb gesprochen, worüber aber womöglich auch nicht? Allgemein geteilte Erfolge – und seien sie noch so klein – sind eine gewichtige Stimulans für weiteres Zusammenwirken.

Für die Zukunft ehrenamtlicher Arbeit in Berlin wird ein weiteres Zusammenwirken der Träger auf diesem Feld unabdingbar sein. Die Felder ehrenamtlichen Tuns in Berlin sind den Worten interviewter Koordinatoren so umfangreich, dass eine Kooperation geradezu zwingend erscheint:

> *„Manche sehen da Konkurrenzen. Aber ich sehe das nicht. Schule braucht einfach sehr viele Ehrenamtliche. Und entsprechend sollte der Kooperations- und Vernetzungsgedanke im Vordergrund stehen. Ich erlebe Schulen, die mit verschiedensten Trägern zusammen arbeiten."*

Zweifel sind allerdings angemeldet, wenn, so an anderer Stelle, Kooperation grundsätzlich als „unproblematisch" angesehen oder als eine bloße Frage des „Aufeinander-Zugehens" interpretiert wird (s.o.).

Ein gelingender Austausch und erfolgreiche Netzwerke sind keineswegs eine Frage individueller „Performance" oder individueller Befähigung der Beteiligten. Gute Netzwerke benötigen von Beginn an professionelles Management und eine fortlaufende respektvolle Klärung jeweiliger auch differenter Anliegen und Sichtweisen. Insofern war so ein Ergebnis des 1.Fachtages die Initiierung einer Arbeitsgruppe „Bürgerschaftliches Engagement und Schule" unter dem Landesnetzwerk „aktiv in Berlin" nur folgerichtig.

Zusammenfassung

Freiwilligen-Engagement ist ein Bildungsfaktor. Und Schule ist gut beraten angesichts einer Wissens-Explosion und eines neuen Bildungsverständnisses aktiv um bürgerschaftliches Engagement zu werben.

„Schulen, die ehrenamtliche Arbeit integriert haben, sind bessere Schulen", betonte Birger Hartnuss auf der Abschlusstagung des Projektes. Und er sprach davon, dass es dabei im weitesten Sinne um bürgerschaftliches Engagement gehen muss und um Gemeinsinn und Verantwortungsübernahme:

> *„Bildung kommt nicht von selbst. Es braucht Vorbilder und Haltungen, die vermittelt werden, und „Profis" von außen, die begleiten und Brücken bauen" (Hartnuss)*

Zum bisherigen Bildungsverständnis ist die Einschätzung hinzugekommen, dass auch nonformale und informelle Bildung wichtige Bildungsprozesse abbilden. Gelernt wird an vielen Orten. Der Sport ist dafür ein gutes Beispiel. Er ist ein Ort beiläufigen und informellen Lernens, gerade auch in Bezug auf die so genannten Schlüssel-Qualifikationen oder „Soft Skills".

Dem Anspruch an umfassender Bildung kann Schule angesichts zukünftiger Aufgaben alleine nicht mehr gerecht werden. Schule braucht die Öffnung und das Engagement von außen.

Das Projekt hat deutlich gemacht, dass dieses aber kein einseitiger Weg sein kann und vielfältige professionelle Unterstützung benötigt. Der Prozess muss von innen wie von außen angestoßen werden. Insofern war vorteilhaft, dass die beteiligten Träger bereits mit Beginn des Projektes innerhalb der Schulen aktiv waren. Sie konnten innerhalb der Institution wirken und den konkreten Bedarf erkunden. Ein nicht zu unterschätzender Wert, denn Schulen sind Eigenwelten, gewissermaßen geschlossene Systeme mit (verständlichen) Vorbehalten gegenüber neuen und weiteren Anfordernissen von außen.

Was aber muss hinzukommen, um freiwilliges Engagement zu einem integralen Bestandteil von Schulwelten zu machen? Das Projekt lieferte dafür eine Reihe von wertvollen Ergebnissen und Hinweise für Gelingensbedingungen:

- Ehrenamt muss gewollt sein. Es braucht die aktive Förderung der Schulleitung und die mehrheitliche Unterstützung des Kollegiums;
- Sehr hilfreich ist ein standardisierter Pfad, der Einwerbung und Begleitung sowohl der Schulen wie auch des Ehrenamtlichen (vom Erstgespräch über die Vermittlung bis hin zum Coaching und zur Verabschiedung) vorzeichnet;
- Akquise, Vermittlung und Begleitung ist ein hochprofessionelles Unterfangen;
- Dafür nötig ist eine „feste" und gut qualifizierte Koordination;
- Erfolgsversprechend ist ein so genanntes Tandem-Modell. D.h. neben der Koordination fungiert ein fester Ansprechpartner aus den Reihen des Lehrer-Kollegiums. Hilfreich wäre dafür ein festes Stundendeputat;
- Ehrenamtliches Engagement fächert sich auf. Unterschiedliche Bedarfe können und sollten bedient werden (von älteren Lesepaten über junge Sportinteressierte, Berufsanfängern bis hin zu Wirtschaftsunternehmen);
- Fähigkeiten wie Interessen von jüngeren und älteren Bürgern wollen koordiniert sein. 35% der 14 bis 24jährigen engagieren sich aktiv, so der letzte Freiwilligen-Survey. Mithin spricht auch dieser Umstand für eine professionelle Koordination;
- Koordination beinhaltet umfassende Aufgaben. Koordination bedeutet Management, Akquise, Qualitätssicherung, Marketing und Kommunikation zwischen unterschiedlichsten Altersgruppen, Professionen, Institutionen um nicht zu sagen Systemen. Eine begleitende Qualifizierung ist in dem Zusammenhang sehr hilfreich;
- Die Vielzahl von bereits tätigen Freiwilligen-Agenturen benötigen Austausch und Vernetzung. Empfehlenswert ist dafür ein professionelles Management und die Installierung regelmäßiger Fachtagungen.

Das Projekt hat in seiner 2-jährigen Laufzeit eine Fülle von Schulen erreicht und für die Integration von Freiwilligen-Engagement sensibilisiert. Es hat Ehrenamtliche vermittelt und Materialien entwickelt. Gerade in der zweiten Phase bzw. in 2012 konnte dieser Prozess noch einmal forciert werden. Eine Fortsetzung des Projektes hätte sich deshalb gerade aufgedrängt. Zumal ein Großteil der Berliner Schulen von einer dauerhaften wie belastbaren Integration bürgerschaftlichen Engagements immer noch recht weit entfernt ist.

Das Projekt hat gezeigt, was es bedeutet, angesichts des aktuellen Strukturwandels (auch) im Ehrenamt in dieser Vielfalt freiwilliges Engagement oder mehr noch Beteiligungsprozesse zu organisieren. Umso mehr ist zu wünschen, dass der mit diesem Projekt eingeschlagene Weg fortgesetzt wird.

Schlussendlich lässt sich noch hinzufügen: Ehrenamt ist bürgerschaftliches Engagement und damit informelle Bildung und Demokratie-Erziehung im besten Sinne.

Impressum

Herausgeber
Freiwillig macht Schule

Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland
im Förderverein für Jugend und Sozialarbeit (fjs) e.V.
Marchlewskistr. 27 · 10243 Berlin

1. Auflage 2012

Redaktionsteam
Birgit Flemmer, Helmut Heitmann, Joachim Lukowsky, Thomas Martens, Dr. Klaus Spieler, Klaus Sprenger, Ulrike Strobel, Christiane Winkler, Henriette von Wulffen

Durchführung und Redaktion des Abschnitts „Auswertung und Befragung“
Helmut Heitmann

Layout
AB . Mediendesign & Eventservice · Annette Schüller
kontakt@ab-design-event.de · Berlin

Bildnachweis
Titelseite · ©iStockphoto.com/Christopher Futcher · Fotolia/Tatiana Belova
S. 5 · ©iStockphoto.com/Christopher Futcher
S. 21 · ©iStockphoto.com/Jani Bryson
Rückseite · ©iStockphoto.com/Kali Nine LLC · Joshua Hodge Photography · Fotolia/micromonkey

„Freiwillig macht Schule“ wurde gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (Europäischer Sozialfonds) und des Landes Berlin.

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds
Investition in Ihre Zukunft

ESF
...eine Chance durch Europa!

Der Regierende Bürgermeister von Berlin – Senatskanzlei – Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung

akademie für ehrenamtlichkeit deutschland

tandem BQG

GSJ

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds
Investition in Ihre Zukunft

ESF ...eine Chance durch Europa!

„Freiwillig macht Schule" wurde gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (Europäischer Sozialfonds) und des Landes Berlin.